

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rbb)

7. Jahrgang.

Freitag, 8. Juli 1927.

Nr. 158.

Svehlas allergetreueste Opposition.

Wer sollte sonst gemeint sein, als die tschechischen Nationalsozialisten! Sie stehen, seitdem Herr Svehla in den Zolltraubdeutschen noch würdevollere und willfährigere Handlanger zur Durchführung seiner reaktionären Pläne gefunden hat, mit Respekt zu sagen, in Opposition. Aber das ihnen ausgenützte neue Gewand will ihnen nicht passen und sie haben noch keinen Tag aufgehört, sich aus ihm herauszusehen. Svehla hat sie mit Fußstapfen und anderen Demütigungen regaliert, aber Würde und Stolz wachsen nicht auf ihrem Holz, und Svehla ist viel zu sehr Fleisch von ihrem Fleisch, als daß sie ihm dauernd gram sein könnten. Vor einem Jahre, unmittelbar unter dem schmerzlichen Eindruck ihrer Vertreibung aus der Regierungsmehrheit, unternahm sie bei der Abstimmung über die Kongruavorslage einen mächtigen oppositionellen Anlauf, und einige ihrer Abgeordneten beteiligten sich hiebei sogar an dem kommunistischen Sturm auf das Präsidium, was für einen von ihnen beinahe mit einer gerichtlichen Verurteilung abgeschlossen hätte. Sie erhofften damals, Herr Svehla werde vor ihrem zur Schau getragenen Grimm zusammenklappen und ihre Schreie nach der Futterkrippe erhören. Doch was sollte Svehla mit ihnen anfangen! Die Deutschbürgerlichen in der Mehrheit zu erleben, dazu sind sie zahlenmäßig zu schwach, und zur Verstärkung der Mehrheit braucht er sie vorläufig auch nicht; also war ihr Kraftaufwand ebenso wie ihr ständiges Klennen umsonst. Jedenfalls haben sie sich seither auf die Stellung einer loyalen, wohlwollenden Opposition zurückgezogen, die gerade nur markiert ist und den Herrn Svehla nicht verstimmt. Wie sollten sie auch christliche und wirkliche Opposition gegen den tschechisch-deutschen Bürgerblock machen, da doch zwei Seelen in ihrer Brust wohnen: eine bürgerliche und eine Arbeiterseele, die aber von der ersteren erdrückt wird! Zur nationalsozialistischen Entflammung gibt ihnen dank der Regierungsideologie die Tätigkeit dieser Koalition keinerlei Gelegenheit, und zum Widerstand gegen deren sozial- und politisch-reaktionären Anschläge reicht weder ihre Kraft noch ihr Willen aus. Sie sind daher in den politischen Kämpfen des Bürgerblockjahres weder kalt noch warm gewesen, ihre zwei Seelen reißen sie hin und her — kurz gesagt, kein Hund möchte länger so leben! Doch nicht nur wegen ihres Wesens, auch wegen ihrer Aspirationen sind sie außerstande, jemand zu bewegen, daß er ihre Opposition ernst nehme.

Nach außen müssen sie freilich, da ihnen nichts übrig bleibt, oppositionelle Allüren zur Schau tragen, was ihnen hart genug ankommt, und so haben sie auch die Verwaltungsreform „bekämpft“, was wieder für die Deutschbürgerlichen das gesunde Freßsen war, um damit die Güte der Verwaltungsreform zu beweisen. Denn wie kann ein Gesetz, so deklamierten diese, für die Deutschen schlecht sein, gegen das auch eine so tschechischnationalistische Partei, wie es die Nationalsozialisten sind, Stellung nimmt! Wenn man die tschechischen Nationalsozialisten auch nicht ohne weiters für fähig halten kann, daß sie die Verwaltungsreformvorslage wegen ihres erzkonservativen Charakters so glatt geschluckt hätten, wie dies die edlen Landbündler und Christlichsozialen taten, so wußte man doch gleich von vorneherein, daß sie die Verwaltungsreform zu keiner besonderen Kraftanstrengung bewegen werde. Tatsächlich beschränkte sich ihr „Abwehrkampf“ auf eine Kritik mit gedämpfter Stimme, und man hörte förmlich ihren Erleichterungsseufzer, als die Vorslage im Abgeordnetenhaus angenommen war und sie sich der Mühe entzogen sahen, Herrn Svehla deshalb weiter anzugreifen zu müssen. Man konnte nicht wissen, am Ende war auch das Getane schon zu viel und Svehla verstimmt, darum beeilten sie sich, ihre oppositionellen Sünden, soweit es ging, dadurch gut

Der Klub des B. d. L. schließt Mayer und Hanreich aus!

Aberkennung der Mandate und Ausschluß aus der Partei gefordert.
Lösung des Verhältnisses zur ungarischen Nationalpartei.

Der parlamentarische Klub des „Bundes der Landwirte“ gibt folgendes Kommuniqué aus: Prag, 7. Juli. Heute versammelte sich der parlamentarische Klub „Bund der Landwirte“, dem zur Beschlussfassung folgender Antrag unterbreitet wurde: „Die Abgeordneten Hanreich und Mayer werden aus dem Klub ausgeschlossen“. Dieser Antrag wurde angenommen.

Es wurde ferner der Antrag gestellt, durch die Partei den beiden Abgeordneten die Mandate aberkennen zu lassen und sie aus der Partei des Bundes der Landwirte auszuschließen. Auch dieser Antrag fand Annahme. Zur Begründung der Anträge diente der Hinweis auf das fortgesetzte parteifeindliche Verhalten der Abgeordneten Hanreich und Mayer.

Außerdem wurde auch der Beschluß gefaßt, das Verhältnis zur ungarischen Nationalpartei zu lösen.

Der Klub der Agrarier will durch das „fortsch.“ Vorgehen gegen die Rebellen Mayer und Hanreich wahrscheinlich seine innere Stärke dokumentieren. Mehr noch als der Ausschluß der beiden Abgeordneten beweist das der Beschluß, das Verhältnis zur ungarischen Nationalpartei zu lösen, das heißt, die Partei aus dem gemeinsamen Ruddleimuddelklub auszuschließen, bevor sie selbst den Austritt vollzieht, was wahrscheinlich längstens Ende dieser Woche geschehen wäre. Ob der Bauernbund mit seinem gut funktionierenden Scherbengericht die beabsichtigte Wirkung erreicht, muß fraglich bezweifelt werden. Nur, wenn dem Ausschluß aus dem Klub tatsächlich der Ausschluß aus der Partei rasch folgt, und wenn die Aberkennung der Mandate durchgeführt wird, kann der Bund im Parlament mit einigermaßen heiler Haut aus der Affäre hervorgehen. Gelingt es aber Mayer und Hanreich, den Ausschluß aus der Partei zu einem Kampfsujet der Kreise und der lokalen Organisationen zu machen — und schließlich haben die beiden Abgeordneten im Sinne des Beschlusses der Reichsleitung des B. d. L. gehandelt, als sie gegen die Verwaltungsreform stimmten, — dann steht der Bauernbund vor schweren inneren Kämpfen. Mit der Aberkennung der Mandate dürfte es auf jeden Fall nichts werden, da hierzu die Einwilligung der Ungarn, die auf einer Liste mit den Agrariern tendieren, erforderlich wäre.

Das Ergebnis der gestrigen Klub-sitzung des Bundes wird also eine Verringerung des agrarisch-ungarisch-gewerbetreibenden Klubs um sieben von 24 Mitgliedern sein. Der „große Klub“, auf den die Agrarier so stolz waren, mit dem sie sich widerrechtlich parlamentarische Funktionen aneigneten, ist in Scherben gegangen. Die „größte deutsche Partei“ wird das nunmehr noch weniger sein, als sie es bisher war. Statt 15 Agrariern wird der zusammen-

zu machen, daß sie nach Annahme der Vorslage, anstatt deren Urheber vor die Schranken zu fordern, mit — der Opposition und vor allem mit den deutschen Sozialdemokraten abrechneten. Kurz nach der Abstimmung brachte nämlich das „Česté Slovo“ einen Leitartikel, der über die deutschen Sozialdemokraten herfiel, weil sie bei der Abstimmung nicht wie gestittete, artige Schulknaben dasaßen, sondern den Berichterstatter Dr. Kramář mit Zwischenrufen überschütteten, und weil anschließend daran die Kommunisten ein Bulledeckel- und Matschenkonzert vollführten. Das war den Herren tschechischen Nationalsozialisten zu viel und darum mußte das „Česté Slovo“ zwischen seiner Partei und dieser so ungebührlichen Opposition die Scheidungslinie ziehen, es mußte aber auch dem Herrn Svehla versichern, daß die Nationalsozialisten weder jetzt noch künftighin sich wie diese Schlimmen aufzuführen gedenken, sondern — möge kommen was wolle — seine ergebenste, allergetreueste Opposition bleiben wollen. Eine Oppositionspartei, die eigentlich inmitten des Kampfes gegen den gemeinsamen Feind, der doch wohl diese Bürgerreaktion ist, zum Angriff auf eine andere oppositionelle Gruppe übergeht und beim Gegner gewissermaßen eine Entschuldigungsvermittlung macht, das ist an sich schon eine Kuriosität.

geschmolzene Klub nur noch deren 13 zählen und erst mit den Gewerbetreibenden wird der Wachstumsklub die Stärke des sozialdemokratischen erreichen. Damit ist eigentlich eine Regierungskrise geschaffen, denn Sochlas Bürgerblock zählt nur noch 155 oder höchstens 156 Abgeordnete gegenüber einer nur um zehn Stimmen kleineren Opposition. Jedes andere Kabinett in den nichtfaschistischen Staaten Europas würde bei einer solchen Konstellation demissionieren. Von Svehla ist das allerdings nicht zu erwarten. Er wird mit seiner ramponierten Mehrheit und mit Zuhilfenahme der Parlamentswache weiterregieren, bis sich der Krach im Bund der Landwirte zur Katastrophe des Aktivismus erweitert. Daß dies bald geschehe, dafür wollen wir nicht Mayer und Hanreich sorgen lassen, das wollen wir schon selbst schaffen!

Eine ganze Ortsgruppe aus der christlichsozialen Partei ausgetreten.

Wie die „Sudetens-Rundschau“ meldet, ist die Friedelers Christlichsoziale Partei-Gruppe aus der Reichspartei ausgetreten. Die Friedeler Ortsgruppe hat in einem Schreiben an das Ostrauer Parteisekretariat ihr Vorgehen damit begründet, daß sich die christlichsoziale Partei als Regierungspartei im Kampfe um die Freiheit und Selbständigkeit Schlesiens auf Seite der tschechischen Regierungsparteien geschlagen hat. Darin sieht die christlichsoziale Ortsgruppe in Friedel einen Verrat an schlesischer Volks- und tritt aus der Partei aus. — Die Folgen der Politik der deutschen Regierungsparteien stellen sich in den Reihen ihrer Parteigänger schneller ein, als man vermutet hätte. Dieser offene Schritt der Friedeler Christlichsozialen ist nur ein Auftakt und wird nicht vereinzelt bleiben. Die endgültige Abrechnung der Wähler wird aber um so empfindlicher ausfallen.

Noch kurioser ist, was die Nationalsozialisten als Vorwand nehmen, um der übrigen Opposition in den Rücken zu fallen. Die Rede des Berichterstatters wurde von Lärm- und Entrüstungsrufen begleitet, so daß sie nicht verständlich war. Die Nationalsozialisten ver-gessen völlig, daß sie vor einem Jahre bei der Abstimmung über die Kongrua noch ganz andere Dinge taten, und sie beteuern, daß sie solchem Vorgehen nicht zustimmen und sich daran auch nicht beteiligten. Sie sind gegenüber den deutschen Sozialdemokraten insofern im Vorteil, als sie die Fähigkeit besitzen, ihre Entrüstungsaussäuerungen vorzüglich zu graduieren und mit ihrer Koalitionssehnsucht in harmonischen Einklang zu bringen, wohingegen sich die deutschen Sozialdemokraten und andere Oppositionsparteien von der Erregung über das von der Bürgerblockgesellschaft betriebene Gewalt- und Unterdrückungsregime den Grad ihrer Gefühlsäußerungen bestimmen lassen. Auch haben die tschechischen Nationalsozialisten fast acht Jahre hindurch staatsmännische Erziehung genossen haben staatsmännische Weisheit sozuzagen direkt aus der Mutterbrust geflossen, das Gebildet- und Geübtsein liegt ihnen daher auch viel näher als Anderen, welche nicht die Erziehung von Beschwichtigungshofräten genossen haben. Es ist schließlich auch nichts da-

Der ungarische Handelsvertrag vom Parlament angenommen.

Prag, 7. Juli. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute nachmittags in fünfstündiger Sitzung mit dem Handelsvertrag, der zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn am 31. Mai d. J. abgeschlossen wurde und der schon im Ausschuß Gegenstand ausführlicher Erörterungen war. Nach den Berichten der Referenten Dr. Uhlir und Dr. Jadiná entspann sich eine längere Debatte, in der Taherle (tsch. Soz.-Dem.) den Vertrag als unzulänglich bezeichnete. Es waren nicht unsere Agrarzölle, die den Vertrag zustande brachten, sondern die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die sich in beiden Vertragsstaaten zeigten. Trotz der schweren Mängel sieht Redners Partei in dem Vertrag doch einen gewissen Schritt zur Weiterentwicklung der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen und wird daher für die Vorlage stimmen.

Dr. Rosche (D.-Nat.) weist darauf hin, daß wir gerade mit dem für uns wirtschaftlich lebensnotwendigsten Gebieten keine Verträge haben. Der Vertrag mit Ungarn sei formell sehr geschickt gemacht, doch sei bedauerlich, daß der Vertrag sechsmonatig gekündigt werden kann. Er bilde einen Fortschritt in wirtschaftlicher Beziehung; daher werde die deutschnationale Partei für den Vertrag stimmen.

Von kommunistischer Seite sprechen Gati, Kreibich und Steiner, die dem Vertrag durchaus ablehnend gegenüber stehen. Kreibich protestiert gegen die Verhaftung zweier rumänischer Arbeiter, die vor dem rumänischen Terror über die Grenze flüchten mußten und nun in Kaschau schon mehr als einen Monat im Gefängnis sitzen.

Becko (tsch. Soz.-Dem.) bezweifelt, daß man mit dem gegenwärtigen Regime in Ungarn herzliche und aufrichtige Beziehungen herstellen könne, mit einem Regime, das auf unerhörte Art die gewerkschaftliche und politische Bewegung der ungarischen Arbeiterschaft unterdrückt. Er bemängelt n. a., daß die vorgesehene Einfuhr von 8000 bis 12.000 Waggons ungarischer Braunkohle in die Slowakei die Förderung der einzigen slowakischen Grube bedroht.

Nach den Schlussworten der beiden Referenten wird die Vorlage im abgekurzten Verfahren in erster und zweiter Lesung angenommen.

Fünf Minuten später wurde eine zweite formale Sitzung abgehalten, in der die Handelsverträge mit der Türkei und Estland, die Vorlage über das Geometerstudium und die Vorlage über den Strafensfonds den Ausschüssen mit einer Frist bis 12. Juli zugewiesen wurden.

Nächste Sitzung morgen Freitag um halb 12 Uhr mittags. Auf der Tagesordnung steht der Befähigungsnachweis für das Gastgewerbe, und der Regierungsentwurf über Hilfeleistungen bei Elementarkatastrophen.

gegen einzuwenden, wenn sie vor Svehla und den über die Sturmjähren im Parlamente er-zürnten Nationaldemokraten ein Wohlverhaltenszeugnis zu erbringen suchen, aber nicht einzusehen ist, daß sie die anderen Oppositionsparteien — so gleichgültig dies für sie auch ist — der Staatsfeindschaft denunzieren müssen, und daß sie den Angriff auf die Opposition mit so primitiven geistigen Mitteln bestreiten. Es ist schön, wenn sie Herrn Svehla dienen wollen, aber wenn sie es so einseitig anstellen, dann wird er sie nie erhören und wird sie weiter das saure Brot der Opposition essen lassen. Wenn sie beispielsweise mit Bezug auf die anderen Oppositionsparteien fragen: „Welches Interesse können diese Parteien an einer wirklichen Verwaltungsreform nehmen, da sie doch am Staate kein Interesse haben und gegen ihn stehen?“, so ist das, mit Verlaub, so dumm, daß sich ihr Schlingel für solche armelige Hilfe bedanken wird. Im übrigen wollen wir die nationalsozialistischen Herrschaften in ihrem Beginnen nicht stören. Wenn sie das Bedürfnis empfinden, dem Vater der Verwaltungsreform Stiefelpferdienste zu leisten, so wird man sie daran nicht hindern, nur sollen sie sich dann demnächst nicht wieder als Oppositionspartei aufspielen. Einem solchen Schwindel gegenüber wäre Schweigen übel angebracht.

Die Verwaltungsreform im Senatsauschuß.

Durch die Schuld der Kommunisten ein Vertagungsantrag abgelehnt.

Prag, 7. Juli. Der Verfassungsausschuß des Senates wurde für heute einberufen, um die Verwaltungsreform und das Wahlgesetz in Verhandlung zu nehmen. Nach dem Referate des Senators Lukes (tschech. Agrarier) entspann sich eine lange formale Debatte, in welcher die sozialistischen Mitglieder des Ausschusses, Genosse Dr. Heller, Dr. Soukup, Dr. Witt und Dr. Klouda den Antrag stellten, zu den Verhandlungen Stenographen, den Innenminister sowie den Ministerpräsidenten vorzuladen und endlich die Beschlusfassung über die Vorlage auf den Herbst zu vertagen. Dem Antrage, Stenographen beizugeben, wurde sofort entsprochen; auch der Innenminister stellte sich im Laufe der Verhandlungen ein.

Aus der Debatte ist interessant, daß Dr. Frabec (Nat. dem.) zum erstenmal offen zugab, daß die Vorlagen noch jetzt vor den Ferien verabschiedet werden müssen, damit die Bevölkerung sich beruhige. Offenbar glaubt man, daß hierdurch die deutschbürgerlichen Parteien vor weiteren Angriffen bewahrt werden können.

Die Anträge auf Vorladung des Ministerpräsidenten und auf Vertagung der Vorlage auf den Herbst wurde mit sieben gegen sieben Stimmen abgelehnt. Es fehlten ein Kommunist und der Vertreter der Ungarisch-Nationalen. Wären diese beiden anwesend gewesen, so wären die Anträge der Opposition durchgedrungen. So sieht der Kampf der Kommunisten gegen die Verwaltungsreform aus!

In der Generaldebatte sprach Senator Friedlich (Deutschnat.) und sodann

Genosse Dr. Heller,

der auf die technischen Mängel des Gesetzes verwies, das ein Gelegenheitsgesetz sei, entstanden aus der Notwendigkeit, die Slowakisch-Merikalen in die Regierungsmehrheit zu bringen. Diese Gelegenheit benützt die Bürokratie, um die gesamte Verwaltung, also auch jenen Teil, der bisher vom Volke besorgt wurde, an sich zu reißen. Redner lehrt sich gegen die Ausführungen des Referenten, der die Notwendigkeit der Errichtung von Ländern und Ländervertretungen damit begründet, daß die Errichtung der Gauen zu große Auslagen verursachen würde, da die Kommunalverwaltungen schlecht seien, und daß manche Landesauschüsse schlecht gearbeitet hätten. Genosse Dr. Heller verweist darauf, daß die künftigen Landesvertretungen gewiß weit teurer sein werden, da die Juristen zu den Orten, an denen die Gauvertretungen ihren Sitz haben sollten, gewiß leichter sei, als die Juristen in die vier Hauptstädte; auch Dr. Kramak hat in seinem Bericht gerade die Tätigkeit der Landesauschüsse sehr rühmend hervorgehoben.

Das Gesetz hat nichts anderes zum Inhalt, als die Auslieferung der gesamten Verwaltung an die Bürokratie

durch die Ernennung nicht nur der leitenden Beamten (Landespräsidenten, Bezirkshauptleute), sondern auch aller anderen Beamten durch die Regierung, durch das weitgehende Einspruchs- und Aufsichtrecht der Regierung;

das Gesetz ist ein offener Angriff auf das allgemeine Wahlrecht,

wie aus der Hinansetzung des Alters für das aktive Wahlrecht und aus der Ernennung eines

Drittels der Mitglieder der Vertretungen hervorgeht. Das Gesetz ist ein Rückfall in längst überwundene Epochen und wäre von den Tschechen im alten Oesterreich niemals angenommen worden.

Redner spricht sich weiter darüber aus, daß die Regelung des Verwaltungsverfahrens der Verwaltungsorgane der Regierung überlassen bleibt, was in keinem modernen Lande möglich ist. Er verlangt die Uebergabe der gesamten Verwaltung an die auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts gewählten Vertreter des Volkes. Durch die Vorlage wird zwar das doppelte Geseis beseitigt, aber gleichzeitig die Selbstverwaltung zugunsten der politischen Verwaltung auf das Mindestmaß beschränkt.

Sodann besprach Genosse Dr. Heller eingehend die Vorschriften über das Polizeiverfahren, welche die Bevölkerung der Willfür der Behörde überliefert. Das Gesetz bedeutet nicht in letzter Linie einen schweren Angriff gegen die Gemeindeautonomie, indem es die durch das Gemeindefinanzgesetz ohnedies schon sehr eingeschränkte Finanzhoheit der Gemeinden nahezu beseitigt und die Polizeihohheit der Gemeinden auf die politischen Bezirksverwaltungen überträgt.

Redner geißelt das Verhalten der deutschbürgerlichen Parteien, die mitihelsen, die deutsche Bevölkerung unter das Joch der tschechischen

Inland.

Der Grubenhund der den Aktivismus „erschüttert.“

Der „Deutschen Presse“ läßt das „geheimen Komplott“, das in irgendeiner Prager Privatwohnung gegen den Aktivismus geschmiebet wurde, noch immer keine Ruhe. Noch nie ist ein Grubenhund von dem Herrle, dem er heimtückisch zulief, so gebeigt und gebätschelt worden, wie der sonntägige der „Deutschen Presse“. In aller Vündigkeit hat Professor Kasta erklärt, daß die geheimen Konventikel eine Ente sind. Die Vorstellung, daß ein sozialdemokratischer Senator und ein Kommunist sich an den geheimen Beratungen beteiligten, ist ja von allem Anfang ein böder Wis gewesen, auf den eben nur die „Deutsche Presse“ hereinfallen konnte. Diese gibt sich nun keine besondere Mühe, die Vorwürfe des Professor Kasta zu entkräften, sie wehrt sich lediglich gegen den Vorwurf der Brunnenvergiftung. Außerdem druckt sie eine förmliche Verächtung des Abgeordneten Eckert ab, der ja angeblich auch zu den „Verschwörern“ gehörte. Sie lautet:

„In dem unter der Marke „Ein mißglücktes Komplott gegen die deutschen Regierungsparteien“ am Sonntag, den 3. Juli 1927 erschienenen Artikel erscheint angeführt, daß in der letzten Zeit bei einem Prager Herrn, der noch immer eine politische Rolle spielen zu müssen glaubt, wiederholt geheime Konventikel stattgefunden hätten, an welchen teilgenommen zu haben, auch meine Person genannt wird. Ich stelle fest, daß mir von den sogenannten geheimen Konventikeln überhaupt nichts bekannt ist und daher noch weniger an einem solchen teilgenommen habe. Damit sind auch alle sonstigen Folgerungen hinfällig.“

Sier ist der Stil wirklich das Porträt des

Bürokraten zu bringen. Nicht einmal im sprachlicher Hinsicht haben die deutschen Regierungsparteien die Rechte der deutschen Bevölkerung zu wahren verstanden.

Redner warnt diese Parteien, das Gesetz anzunehmen, das eine spätere, fortschrittliche Regierung sofort wieder abändern müsse; ein solches Gesetz sei nicht konservativ, sondern reaktionär.

Sodann sprach Senator Dr. Veselý (tsch. Nat. Soz.) und Dr. Stolberg (deutsch. Christl. Soz.). Diefem entschlüpft das bezeichnende Geständnis, daß seine Partei als ihr Ziel die nationale Autonomie zwar im Programm habe, jedoch nicht in der Lage sei, dieses ihr programmatisches Ziel durchzusetzen. Er verteidigt die Auflassung des Landes Schlesien und erklärt sich für die Vorlage.

Die Debatte geht bis spät abends weiter und wird morgen fortgesetzt.

Neben der Ausschusssitzung liefen im Senat ansehnlich wichtige Beratungen der deutschen Merikalen, an denen Mayr-Harting, Lebedour, Hilgenreiner und Böhr beteiligt waren; diese Besprechungen dauerten den ganzen Tag über an. Wie verlautet, wollen doch nicht alle Senatoren der Partei die Vorlage unverändert schluden. Man kann aber wohl jetzt schon voraussagen, daß sie sich schließlich in christlicher Demut den Wünschen, die Herr Mayr-Harting namens des hohen Klerus gibt, denn doch fügen werden.

Mannes und man mag die Dimension der Versuchswörung ermessen, an der dieser Mann mitgewirkt hat. Und doch soll nun dieses Komplott, das es ja gar nicht gab, das aber doch in der Phantasie des Pfaffenblattes eine große Rolle spielt, den Aktivismus „erschüttert“ haben. Man denke: ein paar Leute kommen in einer Privatwohnung zusammen und beraten über ein Zusammengehen und schon ist der Betonbau des Aktivismus erschüttert! Wahrhaftig, ein Aktivismus, der schon bankrott ist, wenn ihm ein Grubenhund die Ändel wegfrisst, der muß fest im Volke verwurzelt sein!

Hodzäs berühmte Schulautonomie.

Nichts wurde in dieser Republik so oft und so geheimnisvoll angekündigt wie die Schulautonomie, die Herr Hodza den Minderheiten der Republik zugesagt hat. Es ist damit wie mit einem Weihnachtsgeheimnis, die Kinder werden, wenn sie vorlaut fragen, mit dem Pst! Pst! beschwichtigt, im übrigen aber damit getörscht, daß es etwas Pisseines sein werde, das der Weihnachtsmann aus dem geheimnisvollen Sack ziehen werde.

Wie die heutige „Bohemia“ mitteilt, hat Minister Hodza einem ihrer Redakteure wieder einiges über das große Geheimnis ver-raten. Und zwar erklärte der Minister erstens, es bestehe bereits die rechtliche Grundlage für die Schulautonomie, zweitens werde sie zuerst in der Slowakei, dann in den historischen Ländern probiert werden und drittens werde in der Slowakei im September begonnen werden, die historischen Länder kämen später dran.

Mit deutlicheren Worten gesagt, heißt das, daß gar keine Autonomie geschaffen, sondern auf Grund der bestehenden Geseis, also der altösterreichischen Geseis über die Volksschulräte, nationale Sektionen dieser Körperschaften, und

war zuerst in der Slowakei, dann in ferner Zukunft auch einmal in Böhmen und Mähren gebildet werden sollen. Das große Geheimnis ist also gelüftet, das Christkind bringt — die alten Geseis, die wir schon längst hatten und die man uns nur für eine Zeit nahm, damit wir ihren Wert erkennen!

Die Lehrer für die Freiheit und Einheit der Schule. Die Hauptversammlung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen vertritt auf der Leitmeritzer Tagung einmütig die Grundforderung des Deutschen Lehrerbundes im tschechoslow. Staate auf Trennung von Schule und Kirche und damit zusammenhängend wandte sie sich entschieden gegen die Bestrebungen auf Einführung konfessioneller Schulen. Die interkonfessionelle Schule habe als segensreiche Errungenschaft des Reichsvolksschulgesetzes vom Jahre 1869 die in sie gesetzten Hoffnungen durchaus gerechtfertigt und den an sie gestellten Anforderungen zur Gänze entsprochen. Das deutsche Volk bilde eine Wesenseinheit durch Sprache, Sitte und Kultur und die Schule habe ihre größte Aufgabe darin zu sehen, dieser Wesenseinheit zu dienen, was nur durch eine einheitliche interkonfessionelle deutsche Schule möglich sei. Daher erbehe die deutsche Lehrerschaft einhellig den Ruf: „Ein Volk, eine Schule!“

Eine internationale sozialistische Zollkonferenz.

Antrag der französischen Genossen.

Paris, 7. Juli. Der Exekutivauschuß der sozialistischen Partei betraute das Parteipräsidium damit, Verhandlungen mit den sozialistischen Parteien in Deutschland, Luxemburg, Belgien und der Schweiz zwecks Einberufung einer Sonderkonferenz zur Verhandlung der Zollprobleme einzuleiten.

Der Kampf um den Verfassungstag im Reich.

Berlin, 7. Juli. (Eigenbericht.) Ueber Antrag der preussischen Regierung hat sich der Reichstag mit der Frage der Einführung eines staatlichen Feiertages am 11. August befaßt. Obwohl im Ausschusse die Vertreter Bayerns und Thüringens gegen den Antrag gestimmt hatten, wurde er mit großer Mehrheit vom Reichstag angenommen. Es verlautet, daß nunmehr das Zentrum gewillt sei, für den Verfassungstag einzutreten, so daß die Regierung vor neuen Schwierigkeiten steht.

Der italienisch-französische Zwischenfall.

Paris, 7. Juli. Der französische Botschafter in Rom unternahm gestern abends eine Demarche, mit der er vom französischen Außenministerium in der Angelegenheit des Zwischenfalles betraut wurde, der sich letzter Tage an der französisch-italienischen Grenze bei italienischen Artilleriebeschüssen ereignet hatte. Die italienische Regierung hat von den Militärbehörden bereits Berichte über die von der italienischen Artillerie angerichteten Schäden angefordert und die Auszahlung einer Entschädigung an die Betroffenen durch den italienischen Generalkonsul angeordnet.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

3. Von Emil Stabla-Prag.

Doch siegte schließlich jem besseres Ich und er — erklärte uns für verhaftet, da nach französischem Geseis jeder Fußreisende ein Vesphe von mindestens zehn Franken sein müßte.

So legitimiert der Zehnfraufenfchein in Frankreich den Fußreisenden, während der Nichtbesitz dieses Scheines als sicheres Erkennungszeichen des Bagabunden gilt! Wir waren zu Bagabunden herabgesunken! Wortlos und mühsam schleppten wir uns bis zu nächsten Gendarmestation, nach Saar-Union. Hier wurde uns nun eröffnet, daß wir als Bagabunden vom Gericht zu etwa 14 Tagen verurteilt und sodann als Ausländer ausgewiesen würden! Wir waren froh, denn wir hofften im Stillen, daß das Ausweisen mit der Heimbeförderung auf Staatskosten verbunden wäre. . . . und nach der Strafe kommt ihr ins Arbeitshaus und werdet euch dort das Geld für den Heimtransport erst verdienen!“ wurde uns eröffnet. Wie lange wir im Arbeitshaus bleiben müßten? Nun, etwa ein halbes bis dreiviertel Jahr! Unter dem niederschmetternden Eindruck dieser Worte verlegten wir uns aufs Bitten, und baten unter Hinweis darauf, daß wir doch erst wenige Stunden ohne Arbeit seien, um Nachsicht, um Recht oder Gnade. Ich wies meine Papiere nochmals vor, meine Zeugnisse usw. Doch alles half nichts. „Das Gesetz läßt sich nicht umgehen!“ war die einzige Antwort, die wir erhielten. Doch immer wieder bestürmten wir den Kommandanten mit Bitten, bis dieser schließlich uns sagte: „Nein, das Gesetz läßt sich nicht umgehen, jedoch in dem Fall, daß ihr euch zur Fremdenlegion melden würdet, dann allerdings kann ich euch nicht zurückhalten und muß euch sofort entlassen!“

Und wie der Ertrinkende an den Strohhalm, klammerten wir uns an diesen Ausweg, und wenn wir auch nicht hofften, wirklich „sofort entlassen“ zu werden, so waren wir doch überzeugt, daß es uns sicherlich gelingen würde, sei es während der Tage, die wir noch in Frankreich verbringen würden, sei es auf dem Transport, zu entkommen, und geradezu freudig erklärten wir beide auch schon, „freiwillig“ uns zur Fremdenlegion zu melden.“

Von diesem Augenblick an ging es uns sehr gut. Sofort erhielten wir Zigaretten, Kaffee, Wein und Schokolade. Doch wurden wir dementgegen für diese Nacht in den Arrest eingesperrt, erst am nächsten Morgen unter sicherer Bewachung mit dem Zug nach Nancy überführt und in einer der dortigen französischen Infanterieskaserne übergeben. Als sich das Tor der Kaserne hinter uns schloß, waren wir bereits verloren, hatten aufgehört Menschen zu sein — — — Waren Fremdenlegionäre!

Im ersten Stock der Kaserne befand sich ein geräumiges Mannschaftszimmer — das Legionärzimmer — dessen Fenster vergittert waren und vor dessen Tür am Gang bei Tag und Nacht ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett patrouillierte. Wir durften uns nicht einmal am Gang bewegen, geschweige denn in den sonstigen Trakten der Kaserne. Bei unserer Ankunft fanden wir hier bereits drei junge Burschen, Reichsdeutsche, vor, die ebenfalls geworden waren. Am folgenden Morgen, nach unserer Ankunft, wurden wir unter Bewachung, Gefangenen gleich, in das in der Stadt gelegene Rekrutenbureau gebracht, wo wir vorerst einem Arzte vorgestellt wurden, der uns sehr oberflächlich untersuchte und für „tauglich“ erklärte. Hierauf wurden wir einem höheren Offizier vorgeführt, der uns stillschweigend eine Zeitlang musterte. Schließlich wurde ein bereits gedruckt vorliegendes Formular nach unse-

ren Angaben, die wir mündlich machten, ausgefüllt und uns zur verhängnisvollen Unterschrift vorgelegt. In dem Augenblicke, da wir dieses Formular fertigten, war auch unser Schicksal endgültig besiegelt — — — denn wir hatten den „Vertrag“ unterschrieben!

Der Vertrag lautete auf fünf Jahre Dienstzeit in der Legion, für welche Zeit der Geworbene, gleich nach Beginn seiner Legionärslaufbahn ein „Werbegeld“, die „Prämie“, von 500 Franken erhält, die jedoch erst nach der Ankunft in Afrika zur Auszahlung kommen.

Nach dem Vertrag unterschrieben wir noch ein anderes Formular, auf dem stand, daß wir erklärten, bereits das 20. Lebensjahr überschritten zu haben. Eine bloße Formsache, da es zwar verboten ist, Leute unter 20 Jahren in die Legion einzureihen, doch in dieser Hinsicht dem französischen Staate nur an der Festigung dieses Schriftstückes gelegen ist. Tatsächlich befindet sich sogar ein sehr hoher Prozentsatz „Minderjähriger“ in der Legion, die allerdings nach den Bestimmungen des Genfer Roten Kreuzes auf Antrag der Angehörigen dieser Leute und nach diplomatischem Einschreiten der zuständigen Regierung entlassen werden müssen. Schließlich wurde uns noch der Militärpaß ausgestellt, in dem als Erkennungszeichen unsere Fingerabdrücke angebracht wurden, die wir außerdem auch noch auf anderen Schriftstücken anbringen mußten. Die Fingerabdrücke gelten als Erkennungszeichen bei Deserteurern. (Die Legion besitzt eine sehr modern eingerichtete daktylosofopische Zentrale.)

Nach diesen Formalitäten wurden wir wieder in die Kaserne zurückgebracht. Bisher waren Behandlung und Verpflegung geradezu großartig gewesen. Monsieur hin, Monsieur her, — und alles, was wir wünschten, erhielten wir, so daß wir langsam die Ueberzeugung gewannen, daß es eigentlich in der Fremdenlegion sehr gut sein müßte und die Schredensgerüchte, die früher hier und da zu unseren Ohren gelangt waren, jed-

weder Grundlage entbehren würden. Ja, wir begannen uns sogar sehr wohl zu fühlen, wenigstens dieses Gefühl durch das Bewußtsein, daß wir hier doch eigentlich Gefangene seien und uns soeben für fünf voll., lange Jahre nach Afrika verpflichtet hatten, wesentlich gedämpft wurde.

Am vierten Tage nach unserer Ankunft langten von Metz, wohl dem größten Legionärsdepot Frankreichs, ein großer Transport „Freiwilliger“ bei uns ein; es mochten etwa 50 Mann gewesen sein, meist Reichsdeutsche, etliche Oesterreicher, Polen und auch einige Tschechoslowaken unter ihnen. Und von denen erhielten wir nun reichliche Aufklärungen über das Werbesystem der Legion.

Große Verluste der Fremdenlegion bringen es mit sich, daß der Mannschaftsstand ununterbrochen ergänzt werden muß, und daß dringender Bedarf an Menschenmaterial bei der Legion herrscht. Zeugnis gibt hievon, daß das Werbegeld als Vorkittel erst einige Jahre besteht (früher erhielten die Geworbenen keine Prämie) und daß das Legionärsdepot in Marseille den Auftrag hat, Woche für Woche mindestens fünfzig Mann nach Afrika einzuschiffen. Wohl kein Unternehmen der Welt kann sich rühmen, ein so gut organisierte Werbeorganisationen zu besitzen, wie die Fremdenlegion! Geworben wird mit allen Mitteln. Auf legalem und illegalem Wege wird das Menschenmaterial eingebracht. Legale Art ist wohl, dem Auserkorenen den direkten Antrag, natürlich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, die das Leben in der Legion in den glänzendsten Farben schildern, zum Eintritte in die Legion zu stellen. Natürlich wird so nur in Frankreich selbst geworben und hunderte „Freunde“, die in Frankreich als Arbeiter ihr Brot verdienen wollten, und denen es ähnlich wie mir erging, landeten schließlich in der Legion. Doch viel gefährlicher erscheint mir die andere Werbeart, die ich als illegale bezeichnen möchte und die wiederum im Ausland vorherrscht. (Fortsetzung folgt.)

Ausflug der Olympiade.

Der letzte Festtag.

Den Abschluß der festlichen Reihe der Olympiade bildete der Mittwoch Nachmittag auf dem Stadion. Von den Eindrücken, so schien es, würde nicht mehr viel zu berichten sein, aber gerade gestern wirkten die Veranstaltungen besonders schön. Nicht einmal die jetzt von Tag zu Tag sich steigende Hochsommerhitze konnte das Interesse des nicht nur proletarischen Publikums beeinträchtigen. Man fragte lebhaft nach der Nationalität der einzelnen Turnergruppen, die auch diesmal nicht ganz programmgemäß auftraten, so wurde zum Beispiel, wohl wegen verfrühter Abreise die Gruppe der Deutschen einfach gestrichen und die Tschechen Silalente traten vor den Wienern auf. Das Kontingent des Auslandes war am letzten Tage durch die Abreise vermindert und doch empfand keiner im Publikum etwas davon, daß die Festtage schon abgerufen wurden. Die einheimischen Turner, Bilsen und Ostrauer zeigten, daß auch nach so viel Vorführungen noch keine Erschöpfung eingetreten war. Im Gegenteil, man hatte den Eindruck, als man auseinander ging, dieses Fest, das uns solche Massenbilder, mächtig und naturgewollt, vor Augen gezaubert hatte, sei jetzt erst mitten im Entstehen und sei überhaupt eine dauernde Einrichtung. Leider ist dem aber nicht so! Die Festtage sind nun zu Ende. Die Symphonie aus Sommerhitze, Himmelblau, blendendweißen sonnenbeschienenen Stadtrafen, und bunten slawischen Kostümen, ist aus. Freigedewas Bodenständiges hat bei allem mitgesprochen, das ist gewiß, trotz allen Willens zur Internationalität, und ich fand, daß diese natürliche, südlisch-slawisch-weiße Bodenständigkeit in jenem Tadel-Zackpfeifer ihren äußersten Ausdruck gefunden hat, der ein erblindetes Opfer des Krieges, den Leuten in einem echten Kostüm des Bilsener Kreises Lieder vorsang mit so weicher, nicht gemachter Sentimentalität der Stimme, daß man für Minuten vergaß, daß dem armen Kriegsblinden alles das nicht mehr galt:

„At mō da Pan Boh Milovat,
Zoln jak Karaljat!“
„Geh Gott, daß ich ein Mädel lieben kann, das einer Nefle gleicht.“

Erst wenn er endet, entzieht man sich dem Zauber seines Gesanges und man sieht, daß die Frau, die neben ihm steht, eine Proletkin ist, daß den Menschen die Not an allen Ecken und Enden anzusehen ist. So ähnlich sieht es auch mit den Olympiadeagen: Der Feststammel, der uns unsere Ansehlichkeit und unser Elend vergessen ließ, die Farben, die lachenden, frohen freien Menschen sind wie aus der Landschaft weagetrungen und der graue Tag der Sorgen und der Forderungen zu kämpfen, tritt an uns wieder heran. Noch ein Wort über die gestern angetretenen Wiener und Deutschösterreicher. Gleichmäßig sonnegebräunt vollführten sie ihre exakten Übungen und man kann wohl sagen, daß ihre Darbietungen mit zu den reinsten Gemüßen der Festtage gehören. Es war eine Freude, diese ungeprüfte Körperkultur mit anzusehen, es war eine Freude, diese Menschen leben zu sehen. Auch die Ostrauer boten ein buntes Bild, das an Geschmeid und Rhythmuswirkung unter den Übungen der Olympiade ihresgleichen sucht. —rb—

Der Festzug im Echo der Presse.

Der gewaltige Aufmarsch der Arbeiterturmer findet im größten Teil der Presse ein Echo, das uns bestätigt, von welcher eindringlicher Wirkung auf den Beschauer das bunte und imposante Bild des marschierenden Proletariats war. Die bürgerlich-liberale Presse berichtet objektiv über die Größe und die glänzende Form des Zuges, die tschechische nationalistische Presse verrät durch ihr wütendes Reisen, daß der Festzug sie unangenehm überraschte. So versuchen die „Nar. Listy“ den Aufzug zu bagatelisieren und die Wirkung zu verkleinern, das Blatt des Ministerpräsidenten, der agrarische „Vecer“, macht sich in rüder Weise, in einem Ton, der sichtlich für Großbauern bestimmt ist, über die Deutschen lustig und kann bei allem Aufgebot an rüpelhaftem Agrarproletentum seine Wut darüber nicht verbergen, daß Prag Mittwoch doch eine rote Stadt war und die Prager Strafen einmal den Arbeitern gehörten. Wir drucken von den vielen Pressestimmen die bedeutendsten ab:

„Bravo Lidu“:
„Prag war gestern rot. Im wahren Sinne des Wortes rot. Prag stand gestern auch im Zeichen der internationalen Verbrüderung. Ja, die Olympiade und besonders der Aufzug waren eine wirkliche schöne und hinreichende Manifestation für die Völkerverbrüderung. Die Bruderparolen erklangen aus dem Munde der Fremden, brüderlich wurden die Fremden begrüßt. Ganz Prag kam, um den Aufzug anzusehen. Es kam und bewunderte. Es hatte alle Ursache dazu. Wir meinen nicht nur das Bild, das in der ganzen Pracht eines Sommersonnetages sich vor den Augen der Zuschauer entfaltete, sondern wir haben hauptsächlich im Sinne, daß das ein Arbeiteraufzug war, sozialistisch, wirklich rot und international, und daß Prag

in seinem Zeichen stand. Rote Fahnen beherrschten Prag, die Arbeiterschaft stellte sich der Öffentlichkeit vor wie niemals vorher, in Kraft, Schönheit, Kultur, in voller Zuversicht an die glückliche Zukunft des Sozialismus, dessen Ausdruck der Friede ist ...

Die sozialistische Arbeiterschaft beherrschte Prag. Vollkommen und tatsächlich. Dieses patriotische Prag, das noch vor wenigen Jahren den sozialistischen Arbeiter aus dem Volke ausschloß.“

Die „Tribuna“:
„Die Teilnahme starker Delegationen aus 16 fremden Staaten hat unstreitig propagandistische Bedeutung; die ungewöhnlich zahlreiche Beteiligung der deutschen Arbeiter-Turnorganisationen aus der Tschechoslowakei auch eine beträchtliche politische Bedeutung; ein weiterer Schritt zu der gewünschten Annäherung zwischen den beiden Nationen, die diese Republik bewohnen. Prag hat auch die Arbeiter-Olympiade so aufgeführt und seine Bewohner, die dem gestrigen Manifestationszug ein riesiges Spektakel bildeten, akklimatisiert gleichermaßen begeistert, ob sich aus dem Zuge ein „Nazdar“ oder ein „Heil“ vernehmen ließ. Gefühlsmäßig war vielleicht den Pragern das Ziel des Zuges näher, die Huldigung für Hus. Es war das sicher das erste Mal, wo in solchen Dimensionen der Allstädter-Ring Zeuge auch einer deutschen Feier des Konstanzer Märtyrers war.“

Die „Bohemia“, die den Zug für größer hält als den vorjährigen Sokolfestzug, schreibt u. a.:

Das Proletariat marschiert. Wenn man in Romänen liest, daß die Straße unter dem Marschtritt der Arbeiterbataillone zittert, denkt man sich nichts dabei; gestern vormittag konnte man es fühlen. Festzüge sind sonst ziemlich langweilig, die Teilnehmer sind die einzigen, die mehr wollen als die Zeit totschlagen. Fahnen, Musikbänder, Leute, die sich in Uniformen oder phantastisch verzierte Trachten verkleiden und doch sie selber bleiben — da verlangt der heutige Mensch denn doch etwas mehr, um zu vergessen, daß man alle Dinge ironisch nehmen kann. Man sagt: Man ist schön, aber es sind die andern, die feiern, nicht wir. Auch gestern hätten sich das die Zuschauer auf den Gehsteigen sagen können. Kleinbürgerliche und Mittelstandselemente herrschten vor, da das Proletariat das Schauspiel bot, nicht ihm zuhause. Alle sicher stramm nationaler Gesinnung und im Besitz von Sparsbüchern, was in diesen Klassen so viel heißt wie dem Sozialismus abgeneigt, also der Idee, der der Festzug huldigte. Und dennoch —!

Dann aber kam das Ereignis: voran eine Musikkapelle mit Schellenbaum, Trommeln und Querflöten, ein Wald von Fahnen und Gesang in deutscher Sprache. Die anfängliche Verblüffung, obwohl man vorbereitet war, wich widerwilliger Anerkennung. Man hörte „Die Internationale erkämpft das Menschenrecht“, ein lustiger Text und eine einfache Melodie; aber die Uebersetzung der Tausende, die da eine Million, die daheimgeblieben waren, rief hin. Man antwortete auf „Heil“ und „Freundschaft“, stieß sich nicht an den Takt „Die neue Zeit zieht mit uns“, und ein glückliches Lächeln weitete alle Gesichter, wenn sich einer der Gäste an dem Worte „Nazdar“ versuchte. Keine Uniformen, die so oft Selbstzweck werden und den ursprünglichen verdrängen, Männer und Frauen in der praktischen Kleidung, die zum Turnen paßt. Der häßliche Ausdruck „Zachlichkeit“ drängte sich einem in neuem Lichte auf. Die Leute wissen, was sie wollen, fühlte man, und beugte sich, auch wenn der eigene Wille in anderer Richtung ging. Die Südslawen, Polen, Rumänen verschwanden in ihrer Minderzahl vor den starken Vertretern Deutschlands, Österreichs und Deutschböhmens, die mit einer Unzahl Vereinsbanner aufzogen. Erst mit der Entfernung gewannen die nationalen und Klassen-Geminnungen wieder Gewalt; man schämte sich der „O Mensch, o Bruder“-Stimmung, der man erlegen war, und

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.
Prag, 10.30: Schallplattenkonzert, 11.30: Rundfunkkonzert, 12.30: Mittagskonzert, 13.30: Rundfunkkonzert, 14.30: Rundfunkkonzert, 15.30: Rundfunkkonzert, 16.30: Rundfunkkonzert, 17.30: Rundfunkkonzert, 18.30: Rundfunkkonzert, 19.30: Rundfunkkonzert, 20.30: Rundfunkkonzert, 21.30: Rundfunkkonzert, 22.30: Rundfunkkonzert.
Prag, 11.30: Mittagskonzert, 12.30: Prager Orchesterkonzert, 13.30: Prager Orchesterkonzert, 14.30: Prager Orchesterkonzert, 15.30: Prager Orchesterkonzert, 16.30: Prager Orchesterkonzert, 17.30: Prager Orchesterkonzert, 18.30: Prager Orchesterkonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 12.30: Mittagskonzert, 13.30: Prager Orchesterkonzert, 14.30: Prager Orchesterkonzert, 15.30: Prager Orchesterkonzert, 16.30: Prager Orchesterkonzert, 17.30: Prager Orchesterkonzert, 18.30: Prager Orchesterkonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 13.30: Mittagskonzert, 14.30: Prager Orchesterkonzert, 15.30: Prager Orchesterkonzert, 16.30: Prager Orchesterkonzert, 17.30: Prager Orchesterkonzert, 18.30: Prager Orchesterkonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 14.30: Mittagskonzert, 15.30: Prager Orchesterkonzert, 16.30: Prager Orchesterkonzert, 17.30: Prager Orchesterkonzert, 18.30: Prager Orchesterkonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 15.30: Mittagskonzert, 16.30: Prager Orchesterkonzert, 17.30: Prager Orchesterkonzert, 18.30: Prager Orchesterkonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 16.30: Mittagskonzert, 17.30: Prager Orchesterkonzert, 18.30: Prager Orchesterkonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 17.30: Mittagskonzert, 18.30: Prager Orchesterkonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 18.30: Mittagskonzert, 19.30: Prager Orchesterkonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 19.30: Mittagskonzert, 20.30: Prager Orchesterkonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 20.30: Mittagskonzert, 21.30: Prager Orchesterkonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.
Prag, 21.30: Mittagskonzert, 22.30: Prager Orchesterkonzert.

begann sich zu molieren. Die goldene Jugend, von ihrem Bummel in der Nationalstraße verdrängt, grüßte parodistisch in Zeitengässchen, wo kein „Hoffe war, der den Spatz hätte misshandeln können. Noch weiter erdörten Herren mit Zwicker und Strohhut ein Geräusch, wonach die Aufsteiger Gäste die „Wacht am Rhein“ gesungen hätten. Aber auch sie verstummen sofort, wenn sie jemand schärfer ansah. Es ist nämlich etwas Schönes um den Mut der Uebersetzung.“

Der „Teplich-Schöner Anzeiger“ schreibt:

Prag, 6. Juli. (Priv.) Die Arbeiterolympiade erreichte heute ihren Höhepunkt mit dem Aufzuge, der von den heimischen Organisationen und Gästen veranstaltet wurde. An der Spitze der heimischen Organisationen zogen die fast vollständigen parlamentarischen Delegationen der Sozialdemokraten. Besonders Auffehen erregten die reichsdeutschen Turner, die in starker Zahl vertreten waren. An sie schlossen sich ebenfalls wirkungsvoll die österreichischen Turner an. Auch die sudetendeutschen Turner gaben ein prächtiges Bild, an deren Spitze der deutsche Sozialdemokrat Dr. Czech schritt. Den Zug beschloßen die slowakischen Teilnehmer in matterischer Nationaltracht. Der Vorbemarsch dauerte drei Stunden, das Publikum bildete Spektakel in den Straßen. Das Publikum begrüßte die Vorüberziehenden sehr warm und es kam zu herzlichen Rundgebetungen namentlich bei den vorbemarschierenden deutschen Turnern.

Ein kommunistischer Störungsversuch.

Während der ganzen Zeit der Olympiade, die Zeugnis davon ablegte, wie kraftvoll die sozialdemokratische Partei trotz der siebenjährigen Spaltungsbemühungen der Kommunisten dastand, mußten die von gelbem Reich erfüllten Kapetischen die Kniebeuge spielen. Ihrem Unmut darüber machten sie dadurch Luft, daß sie die imposante Größe dieser internationalen Rundgebung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft durch Grimmaschneidern herabzuwürdigen suchten. Nach alter Tradition und da sie auch nie etwas anderes gelernt haben, schimpfen sie wie die Kohlruppen, doch da alles nichts half, wollten sie von ihnen eigens dazu beauftragte Gruppe den Festzug am Mittwoch stören. Das tat das Häuflein, das sich zu diesem Zwecke zusammengetan hatte, in der Weise, daß es in der Nationalstraße ein paar Standarten aufspannte und den Teilnehmern am Festzuge verschiedene Parolen machte. Die Anführer blieben unbeachtet, worauf sie die Frechheit hatten, sich mit Standarten in den Festzug einzureihen. Polizei machte dem Unfug ein Ende, das heißt, sie führte die Anführer aus dem Festzug heraus, was sowohl diesen als auch nachher der kommunistischen Presse Gelegenheit gab, über die „unter dem Schutze der Polizei stehende Olympiade“ sich zu enttäuschen. Wahrscheinlich wäre es den Moskautagen lieber gewesen, mit ein paar derben Arbeiterfausten Bekanntheit zu machen. Die kommunistischen Väter, die noch nie um eine Lüge verlegen waren, behaupten, der Zweck dieser kommunistischen Komödie sei nur gewesen, den Festzug zu „begrüßen“. Ausgerechnet „begrüßen“ wollte uns die Gesellschaft, deren ganze Tätigkeit auch während der Olympiade lediglich im Schimpfen auf diese Veranstaltung und ihre Teilnehmer bestand! Das Possenspiel verfolgte natürlich nur den Zweck, den kommunistischen Operettenrevolutionären wieder einmal Gelegenheit zu geben, zu erzählen, daß es die Sozialdemokratie mit der Polizei halte. Die um unsere internationale und revolutionäre Gesinnung immerdar so besorgten kommunistischen Führer, denen es noch nie eingefallen ist, ihre revolutionäre Energie an einer bürgerlichen Veranstaltung zu betätigen, haben damit sich und ihrer Partei eine ausgiebige Plamage bereitet, die sie sich, wenn sie in stande wären, das Schicksal ihrer niedergehenden Bewegung mit Würde zu tragen, hätten ersparen können.

Tages-Neuigkeiten.

Hundert Jahre „Buch der Lieder“.

Von Karl Leonhard.
Auch ein literarisches Ereignis von denkwürdiger Bedeutung. Warum nur an dem 100jährigen Geburts- oder Todestag eines Dichters mit Worten der Ehrung und Würdigung denken, warum nicht auch einmal ein Werk des Dichters herausgreifen, und bei dessen 100jährigem Jubiläum Schicksal und Erlebnis schildern?

Wir tun es einmal mit Heines „Buch der Lieder“, das von den einen besungen und von den anderen beschimpft wurde, geliebt als löstlichste Kleinod deutscher Dichtung, und bekämpft von den Nichtbeliebten, den Dantekreuzlern, als ein Nachwerk eines „jüdischen“ Literaten. Heute noch stehen die Heineschen Gedichte aus dem „Buch der Lieder“ auf den Programmen festlicher Veranstaltungen, gesungen werden sie in Vereinen und auf Wanderungen, und Jünglinge und Jungfrauen nähren ihre Sentimentalität an der „Lorelei“ usw.

Unverwundlich ist die Kraft Heinescher Dichtung, die seines „Buch der Lieder“, das im Dergen des deutschen Volkes lebt, und auch nicht durch die pöbelhaften Anwürfe eines deutschen Literaturhistorikers, wie Adolf Bartels, an Lebendigkeit verloren hat. Noch lange nach des völkischen Bartels „Geschichte der deutschen Literatur“ wird man Heines „Buch der Lieder“ lesen und als kostbares Gut deutscher Poesie bewahren.

Jahrzehnte hat das Buch die deutsche Dichtergeneration beeinflusst, die jungen Dichter im Stile Heines dichten gelehrt, und sie aufwachen lassen in den Gefühlen und Stimmungen Heinescher Poesie. Nur ein Mörike und Storm konnten sich vom Einfluß Heines losreißen, ihre eigene Form und ihren eigenen Stil finden und über Heine hinwegschreiten. Erst die neuere Generation, mit Detlev von Liliencron an der Spitze, wagte einen Kampf gegen die Welt und Stimmungen des „Buch der Lieder“, revolutionierten im Reiche der Poesie und enthroneten Heine als Vorbild deutscher Poesie.

Und doch... konnten die Stefan George usw. einen Heine erkennen? In den literarischen Zirkeln mögen die Modernen Eingang gefunden haben, aber im Volke, da singt keiner Lieder von George usw., sondern immer noch leben die Lieder von Heine auf den Lippen der jungen Mädchen und Burken, und wo sich Menschen zu Gemeinschaften zusammensuchen, da jauchzen sie Heinesche Verse in die abendliche Waldstille, berauschten sich am Rhythmus seiner Gedichte und lächeln wissend über seinen Spott.

Das „Buch der Lieder“ hat trotz seiner 100 Jahre heute noch seine Freunde im Volke, seine Verehrer in literarischen Vereinen, und seine Lebendigkeit unter sorgsam freudigen Menschen... Die Beliebtheit Heines und seiner Gedichte aus dem „Buch der Lieder“ zeugt von der Unsterblichkeit eines Buches, dessen 100jähriges Jubiläum still und ruhig wir mit diesen wenigen Zeilen feiern.

Eisenbahnunglück im Harz.

Bisher neun Tote geborgen.
Berlin, 7. Juli. Wie ein Augenzeuge zu dem Unglück auf der Harzquerbahn berichtet, sollen bisher außer vier Personen vom Personal fünf Passagiere tot geborgen worden sein. Die Wassermaßen des Thumkullendaches haben die Leichen Hunderte von Metern weit weggespült. Wie die Direktion der Harzquerbahn mitteilt, sind bis mittag fünf Leichen an der Unglücksstelle identifiziert worden, und zwar drei Eisenbahnbeamte und zwei weibliche Fahrgäste.

Mit wem will Levine zurückfliegen?

Paris, 7. Juli. Wie „New York Herald“ meldet, beabsichtigt Levine für seinen Rückflug über den Atlantischen Ozean nach New York als Piloten einen französischen Piloten, u. zw. entweder Bellefleur d'Orly oder Sadi Lecoint zu wählen.

Paris, 7. Juli. Nach dem „L'Assolien“ soll die deutsche Fliegerin Thea Rasche, die sich augenblicklich in Paris aufhält, beabsichtigen, am Samstag mit ihrem Flugzeug den Ozean zu überfliegen. Beim Flug wird Levine, sie als Mechaniker begleiten.

Clara Zetkin zum siebenzigsten Geburtstag widmet der Berliner „Vorwärts“ folgende Zeilen: Die noch lebenden Persönlichkeiten, die in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eine bedeutende Rolle gespielt haben, stehen alle in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei — alle mit einer Ausnahme: Clara Zetkin begehrt heute fern von der Heimat in Moskau ihren siebenzigsten Geburtstag. In Deutschland ist sie zu dieser Zeit Objekt lärmender kommunistischer Feiern, bei denen vergeblich versucht wird, aus ihrem Namen Kapital für eine bankrotte Sache zu schlagen. Clara Zetkin hat in der kommunistischen Partei wechselnde Schicksale erlebt. Hätte sie drei Jahre früher ihren siebenzigsten Geburtstag gefeiert, so hätte kein kommunistisches Heulen über ihren Tod verstanden. Denn damals war sie noch in Verbanntnis und in Verbanntnis. Seit sie im Jahre 1921 mit dem Aufklammermaterial gegen die Provokationsmethoden der KPD-Zentrale beim mitleidigen deutschen Aufstand über die russische Grenze gehen wollte, wobei das Material in die Hände deutscher Behörden fiel, war sie verbannt. Sie galt als Vertreterin des rechten Opportu-

Subjekt, 5.58: 11: Schallplattenkonzert, 18: Musikkonzert, 19.15: Ungarischer Liederabend, Kammermusik.
Taboritz, 19.00: 14.15: Sportberichte, 17.15: Arbeiterkonzert, 19.15: Konzert von Beethoven, 19.45: Orchester, 20.30: Konzert, 21.30: Ballett, 22.30: Tanzmusik.
Rau, 19.15: 17.15: Konzert, 21.30: Theaterabend.
Wien, 5.17: 11: Samstagkonzert, 16: Nachmittagskonzert, 18: Das Festbild der Beethoven, 19.30: Naturgeschichte der Donau, 19.15: Volkstümliche Dichtung, 20.15: Wien und die Wiener in Lied und Tanz, 21.15: Tanzmusik.
Görlitz, 19.15: 12.30: Schallplattenkonzert, 16: Tanzmusik, 17.30: Handwerkerkonzert, 19: Glockengeläute, 20: Volkstümlicher Abend.
Deutschland.
Bismarckshausen, 12.30: 14.30: Französisch, 16: Englisch, 18.30: Heilpädagogischer Vortrag, 17.30: Die Arbeiterbewegung, 18: Technische Physik, 19.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte, 18.50: Zum 100. Todestag Wagner, 20.30: Uebersetzung von Berlin, 18.15: Ein Abend am Dantekreuz, 22.30: Tanzmusik.
Breslau, 11.15: 12.15: Schallplattenkonzert, 16.30: Unterhaltungskonzert, 19.30: Von wunderbaren Ländern, 20.30: Die Krone von Sibirien, 21.30: Die Krone von Sibirien, 22.30: Tanzmusik.
Frankfurt, 12.30: 12: Musikspiel, 15.30: Jugendstunde, 16.30: Wienerische Musik, 18.15: Wirtschaft und Recht, 20.15: „Erdgeist“, Tragedie von Wehrlich, Tanzmusik.
Gumburg, 19.15: 12.30: Mittagskonzert, 17.15: Lustige Stunde, 18: Heiteres Wochenende, 19.30: Was der Aufzug, 19.15: Die Musik der Japaner, 20: „Wunderlich sein“, Operette von Dall, 21.15: Sommerabend, Tanzmusik.
Langenberg, 16.30: 12.30: Partizelle, 14.30: Die Meise im Gefang, 17.30: Konzert, 18.30: Der Rundfunk als Mittel der sozialistischen Arbeit, 19.10: Entdeckung der Kammermusik, 20: Kammermusik, Schubert: Gitarrenquartett, Schumann: Wärschenbilder, 21.30: Orchester, 22.30: Lustige Heiterkeit, Tanzmusik.
Leipzig, 19.15: 12: Mittagskonzert, 16.30: Nachmittagskonzert, 18: Ballett, 19: Anglistik, 20.30: Venus, unter Mendelssohn, 21: Wagner, Oper von Thomas.
München, 12.30: 14.30: Schallplattenkonzert, 16: Vom Telefon zum Rundfunk, 17.30: Internationale Töne, 18.15: Anglistik, 19.30: Unterhaltungskonzert, 21.15: Lustige Stunde, 22.30: Tanzmusik.
Wein, 12.30: 13.15: Schallplattenkonzert, 15: Wärschenabend, 16: Unterhaltungskonzert, 18.15: Abend um 10, 18.15: Anleitung zu internationalen Uebungen, 19.30: Festkonzert, 21.30: Kunstfest, 22: Die Frankfurt.

nismus. Erst der Sturz der Ruth Fischer-Maslow-Zentrale brachte sie wieder in den Besitz ihrer kommunistischen Parteirechte. Was sie unter der Herrschaft der Linken gelitten hatte, das hat sie ihr in einer furchtbaren Schimpfrede im Moskauer Okti im Frühjahr des vergangenen Jahres vergolten. Im Reichstag ist die Rehabilitierte nur einmal hervorgetreten, und zwar in jener berühmten Rede, in der sie — frisch von Moskau kommend und mit Moskauer Direktiven versehen — das Bündnis der Reichswehr mit der Roten Armee proklamierte. Das war jene Rede, von der die kommunistische Opposition sagt, sie hätte zum Sowjetgranatenhandel die Theorie geliefert. Heute begeht Clara Zetkin ihren 70. Geburtstag in weiter räumlicher und geistiger Trennung von der großen stolzen Bewegung, der sie einst mit die Fahne vorantrug. Ist die Siebzehnjährige mit dem Lauf, den sie vollzogen hat, zufrieden? Man darf es ihr gönnen! Aber zu glauben, daß sie es ist, ist schwer!

„Wir wollen unsere Schelde!“ Nach einer im „Journal“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Brüssel sind in der Nacht zum Dienstag etwa 100 kleine Zettel an die Mauern der Kanzlei und des Gebäudes der holländischen Gesandtschaft in Brüssel angeklebt worden, die in französischer und flämischer Sprache die Worte enthielten: „Wir wollen unsere Schelde!“ Es sei zu einigen Zwischenfällen zwischen den Belgiern, die beim Ankleben der Zettel angetroffen wurden, der Polizei und Holländern gekommen. Die Zettel seien am Dienstag vormittag entfernt und auf Befehl der Regierung sei die Polizei vor der Gesandtschaft verstärkt worden.

Die Mörder Turows verhaftet. Aus Moskau wird gemeldet: Die Staatliche Politische Verwaltung verhaftete die zwei Mörder Turows, des ehemaligen stellvertretenden Handelsvertreters in Berlin, der in der Nähe von Moskau am 10. Juni ermordet wurde. Der Täter ist ein professioneller Raubmörder, der mehrmals des Raubmordes angeklagt war. Bei seiner Verhaftung leistete einer der Mörder Widerstand und wurde verwundet. Beide Verhafteten haben den Raubmord an Turow eingestanden. Die Angelegenheit wurde dem Gericht übergeben.

Der Kannibalismus der Moldawer Pigeuner ist nun tatsächlich erwiesen. Vor etwa drei Wochen meldete sich ein Pigeuner aus Moldawa bei der Staatsanwaltschaft und gab an, er habe gesehen wie die Pigeuner am Friedhof des Ortes Knochenreste bearbeiten. Die Gerichtskommission von Aschau begab sich an Ort und Stelle und fand am angegebenen Ort tatsächlich Knochenreste vor. Der gerichtliche Sachverständige Dr. Strimpl nahm eine genaue wochenlange Untersuchung vor und stellte einwandfrei fest, daß es sich um menschliche Knochen handelt. Durch diese Feststellung geht unzweifelhaft hervor, daß die Pigeuner von Moldawa Kannibalismus geüben haben.

Sühnung von Selbstmorden auch in Mähr. Ostrau. Auch in Ostrau häufen sich in der letzten Zeit in auffälliger Weise Selbstmorde und Selbstmordversuche. Der verheiratete Friseur Ferdinand B. wurde von seiner nach Hause zurückkehrenden Gattin erhängt aufgefunden. Er war bereits tot. Der Grund der Tat ist unbekannt. Im gleichen Tage verfuhr eine Beamten-Gattin und eine Arbeiterfrau ihrem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß sie eine Sublimationslösung bezug eine große Menge Spiritus austranken. Beide konnten gerettet werden. — Die Motive dieser Taten werden in der Weltbühne, die uns vorliegt, nicht angegeben. Sowie man aber aus dem Stand der Unglücklichen schließen darf, wird wohl überall soziale Not die Hauptursache des vollzogenen oder verübten Selbstmordes gewesen sein.

Gewissenhafte Bankdirektoren. Die außerordentliche Kommission zur Bekämpfung von Mißbräuchen in Warschau hat die beiden Direktoren-Stellvertreter der Volkswirtschaftlichen Bank Wlaski, den Leiter der Kreditabteilung und Rohschid, den Leiter der auswärtigen Abteilung vom Amte suspendiert. Gegen die beiden Direktoren-Stellvertreter wurde gleichzeitig ein Gerichtsverfahren wegen der Beschuldigung eingeleitet, sie hätten ihre Amter zu Schaden des Staatsschatzes mißbraucht und dem Staate große Verluste zugefügt. Die Suspendierung der beiden Direktoren-Stellvertreter erfolgte noch einer vor kurzer Zeit in der Volkswirtschaftlichen Bank durchgeführten Revision der Organe der staatlichen Kontrollkammer.

Der falsche Lord, der 17mal geheiratet hat. „Daily Mail“ meldet aus New York, daß dort der Prozeß gegen einen gewissen Whitsman eröffnet wurde, der unter falschem Namen eines Lords in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten und Kanadas im ganzen 17mal geheiratet hat. Seine 17 Gattinnen herablie er um überaus hohe Geldbeträge, die zusammen ungefähr neun Millionen Dollars betragen.

Noch ein Olympiade-Gast Opfer des Prager Verkehrs. Mittwoch nachmittags wurde beim Übergang über die Fahrbahn in der Zilagasse in Prowlow die 28jährige Marie Matzkel aus New York von einem Auto überfahren und getötet. Der Chauffeur wurde verhaftet. Die Verunglückte war zum Besuch der Arbeiter-Olympiade in Prag eingetroffen.

Karlsbader Kurfrequenz. Nach dem Ausweis des Statistischen Amtes in Karlsbad, vom 2. ds., betrug die Zahl der angemeldeten Kurgäste 28.758.



Seidenweber —



Seidenträger.

Der Seidenarbeiterstreik restlos beendet.

Dienstag, den 28. Juni l. J., wurde auf Grund der Jugendbündnisse in der Seidenindustrie, über welche bereits berichtet wurde, in allen Seidenbetrieben die Arbeit aufgenommen. Nur in Römerstadt, bei der Firma Schiel und Flemmich, lehnte die Arbeiterschaft infolge einer Debatte der Kommunisten die Arbeitsaufnahme ab. Obgleich die Kommunisten das provisorische Abkommen ohne jeden Vorbehalt sogar bedingungslos unterschrieben hatten, hielten sie die Römerstädter Arbeiter in einen weiter dauernden aussichtslosen Kampf, anstatt der Arbeiterschaft gleich zu richtiger Zeit die gegebene Situation vor Augen zu führen. Wahrscheinlich brauchten sie eine gewisse Frist, um noch gegen die anderen Organisationen eine radikale Debatte inszenieren zu können. Ab: Tage später, und zwar am 4. Juli l. J., um 9 Uhr vormittags haben die Kommunisten in Römerstadt eine Versammlung abgehalten, in welcher über Vorschlag der Kommunisten beschlossen wurde, Dienstag, den 5. Juli, die Arbeit aufzunehmen. Die Kommunisten glaubten, die Union der Textilarbeiter werde auf Grund des Abstimmungsergebnisses (Mehrheitsentscheid) ihre Mitglieder in Römerstadt zwingen, die Arbeit aufzunehmen und sie glaubten jedenfalls, daß es möglich sein werde, noch eine neuerliche aggressive Agitation gegen die Union einzuleiten zu können. Nachdem die Union beschlossen hatte, die Streikunterstützung nicht nur für ihre Mitglieder in Römerstadt, sondern auch für die Mitglieder des Schwesterbetriebes der Firma Schiel in Mähr. Schönberg zur Auszahlung zu bringen, falls die kommunistische Mehrheit im letztgenannten Betriebe den Streik bekräftigt, scheinen sie sich nun endlich der Verantwortung bewußt ge-

worden zu sein und haben ihren Mitgliedern nahe gelegt, den Kampf zu liquidieren und dies auch Montag, den 4. Juli, 9 Uhr vormittags, befolgt. Die Blasonage der Kommunisten ist nun vollständig geworden, denn in Brunn haben sie im nachhinein bedingungslos unterschrieben und nun spekulierten sie auf die Gutmütigkeit der übrigen Organisationen, indem sie glaubten, diese werden den Kampf in Römerstadt, für welchen die Kommunisten allein verantwortlich sind, lösen. Als hiezu die übrigen Organisationen nicht zu haben waren, haben sich nun die Kommunisten entschlossen, der Arbeiterschaft die wahre Situation vor Augen zu führen und die Arbeitsaufnahme empfohlen. Die Arbeiterschaft sollte aus dieser schwankenden Haltung der Kommunisten doch etwas lernen, denn sie müssen daraufkommen, daß die Kommunisten nur mit Schlagworten arbeiten und die Arbeiterschaft in nutzlose Niederlagen treiben. Man bedenke:

1. Ablehnung des Angebotes der Unternehmer mit den radikalsten Schlagworten.
2. Nach kurzer Zeit bedingungslose Unterfertigung des vorher abgelehnten Unternehmerangebotes.
3. Rückzug durch Schimpferei auf andere Organisationen und radikale Redensarten, aber dennoch ein Versammlungsvorschlag an die aufgeregten Arbeiter, die Arbeit ohne jeden weiteren Erfolg in Römerstadt aufzunehmen.
4. Die Arbeiterschaft ist hiedurch eines Begehren verlustig geworden, wofür die Kommunisten verantwortlich sind.

Textilarbeiter der Seidenindustrie! Wer hat Euch irreführt, die Union oder die Kommunisten?

Gertrude Eberle als Lebensretterin. Die Weltmeisterin und Kanalschwimmerin Gertrude Eberle, die zu längeren Filmaufnahmen in Santa Monica weilte, rettete ein 19-jähriges Mädchen vor dem Tode des Ertrinkens.

Eine Stadt unter Wasser. Durch andauernden Regen sind weite Gebiete Schwedens überschwemmt, so daß ein großer Teil der Ernte als verlustig gilt. Besonders schwer heimgesucht ist Westschweden. Hier ist der Vögensee über 7 Meter gestiegen und hat die Stadt Bärnomo vollständig unter Wasser gesetzt.

Feuer am Bodestrand. In dem bekannten amerikanischen Seebad Atlantic City richtete ein Großfeuer, das durch Kurzschluss entstand, schwere Verheerungen an. Vier große Hotels und acht Vergnügungspaläste in der Nähe des Strandes fielen dem Brande zum Opfer. Unter den Gästen entstand eine Panik. 14 kleine Kinder, die sich in den Gebäuden befanden, konnten nur mit Mühe gerettet werden. Menschenseelen sind nicht zu beklagen; der Sachschaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Mark.

Schneidmischer Mord im Schnellzug. Am Schnellzug Lyon-Paris, wurden Mittwoch in Dijon in einem Abteil zweiter Klasse Blutspuren entdeckt. Der Wagen wurde daraufhin abgeköpft. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet. Man fand in der Nähe der Bahnlinie vor Dijon die Leiche eines unbekannten Mannes, der starke Verletzungen am Kopfe hatte. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Ermordete aus Grenoble stammt. Ein weiterer Augenzeuge hat gesehen, wie ein Reisender vom Zuge absprang, als dieser seine Fahrt verlangsamte. — Noch ein zweiter Mord in einem französischen Schnellzug wird gemeldet: Auf dem Pariser Nordbahnhof wurden Mittwoch in einem Wagon 2. Klasse des aus Grenoble kom-

menden Schnellzuges Blutspuren und Teile eines menschlichen Gehirns gefunden. Wie sichergestellt wurde, handelt es sich um einen von einem unbekannten Täter an einem ungefähr 65 Jahre alten Mann begangenen Mord. Der Leichnam des Ermordeten wurde auf der Strecke in der Nähe von Macon aufgefunden. Neben dem Leichnam lag ein Hammer, mit dem zweifellos der Mord verübt wurde. Der Mörder dürfte wahrscheinlich nach vollbrachter Tat aus dem fahrenden Zug gesprungen sein. Der tot aufgefundenen Reisende ist identifiziert worden. Es handelt sich, wie bereits bei dem Mord im Schnellzug Cherbourg-Paris, um eine Militärperson, und zwar um einen Militärintendanten mit Generalrang, der in Paris wohnte und den Namen Devers trug.

Ein Geier mit einem Jagdmesser erlegt. In der Nähe von Villach, am Hange der Karawanken, erlegte der Bahubeamte Hohenwarter mit einem Jagdmesser einen Weißkopfgäns, der eine Kehre zerrissen hatte. Der Geier flog mit dem Messer im Herzen eine Strecke weiter, stürzte aber dann tot zu Boden. Der Geier, der eine Flügelspannweite von zweieinhalb Meter hat, wird im Museum von Villach ausgestellt werden.

Hirt und Herde vom Blitz erschlagen. In Ebinerode im Harz ist ein Hirt samt seiner Herde vom Blitz erschlagen worden. Das Vieh ist jedann im Wasser nach Wernigerode zu abgetrieben worden.

Dompteur Schneider verurteilt. Bei den Aufnahmen für den Film „Luo vadis“ in Rom wurden seinerzeit mehrere Mitspieler von einer Löwin angefallen. Eine Statistik erlitt tödliche Verletzungen. Der Besitzer der Löwin, der deutsche Dompteur Alfred Schneider, wurde jetzt in Rom wegen Fahrlässigkeit zu sechs Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

Frankige Folgen des Privateigentums an Meisterwerken. Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“: „Die New Yorker Polizei ist gegenwärtig auf der Suche nach einer Gesellschaft, die in die Villa eines gegenwärtig verreisten, New Yorker Millionärs in der Fifth-Avenue eingebrochen und dort nach einem Gelage furchterlich gehaust hatte. Zwei der Beteiligten, der „zuverlässige“ Türhüter und der Leibdiener des Millionärs, sitzen bereits hinter Schloß und Riegel. Wertvolle Gemälde, u. a. das Bild „der Marchesa Simellius mit ihren Kindern“ von Van Dyck, das einen Wert von 600.000 Mark repräsentiert, Rubens' Gemälde „Bildnis eines alten Mannes“, das 60.000 Mark wert ist, wurden zerschuttet. Die Tafelatur einer alten Orgel, die ebenfalls 60.000 Mark gekostet hat, ist vollkommen zertrümmert. Aber nicht genug damit. In einem Eschwanth hatten die Betrücker einen Schinken gefunden, aßen ihn auf, und benutzten den Knochen, um Spiegel, Lüster und Glastüren damit zu zertrümmern. Nachdem sie noch einen Teil des Mobiliars zu Kleinholz zusammengeschlagen hatten, verließen die ungeladenen Gäste den Schauplatz ihrer Taten. Der Gesamtschaden, den Mr. C. B. Lihme, der Besitzer dieser vernichteten Kostbarkeiten erleidet, wird auf 1.200.000 Mark beziffert.“ — Den materiellen Verlust wird Mister Lihme wohl wie ein Millionär zu tragen wissen und auch über die Zerstörung der kostbaren Gemälde, die der Geldprob wahrscheinlich ohne Kunstverständnis hat für sich zusammenhaufen lassen, wird er hin wegkommen, womit natürlich der vandalistische Akt der blindwütigen Burken nicht im Geringsten als einschuldbar hingestellt werden soll. Das was sie aßen, hätten wir ihnen herzlich gegönnt. Aber, daß so unerschliche Werte, wie Meisterwerke von Rubens und Van Dyck, zerstört wurden, das ist eine besondere Folge dieser Ordnung, in der das, was allen gehört, ein Nachbar bei sich einschließen kann. In Museen pflegen Diebe, die die Werke vernichten, für gewöhnlich nicht einzubringen.

Das größte leibbare Luftschiff der Welt im Dienste des Militarismus. Das Marineministerium der Vereinigten Staaten hat der Firma Goodbear den 50.000-Dollar-Preis für den besten Entwurf eines leibbaren Luftschiffes mit einer Aufnahmekraft von 6.500.000 Kubikfuß zugesprochen; den zweiten Preis, 5000 Dollar, erhielt ein Ingenieur in Baltimore. Das neue Luftschiff, das größte der Welt, soll fünf Millionen Dollar kosten; der Bau wird drei Jahre Zeit erfordern. Es wird fünf Aeroplane mit sich führen können, mit Kanonen armiert sein, eine Besatzung von 45 Mann haben und eine Höchstgeschwindigkeit von 128 Kilometern in der Stunde erreichen. Die Länge des Luftschiffes wurde auf 238 Meter festgesetzt, der Höchstdurchmesser auf 41. Mit Seltium gefüllt, soll das Luftschiff einen Aktionsradius von 12.500 Meilen haben; mit Wasserstoff gefüllt, soll es sogar 17.000 Meilen erreichen können. Der Antrieb zum Bau des größten Luftschiffes ist also vom militärischen Interesse aus erfolgt. Dieser „Fortschritt“ ist wahrlich herzerquickend.

Gletscherzug am Montblanc. Vor einigen Tagen stürzte vom Breuer Gletscher am Montblanc, oberhalb Courmayeur, eine Gletschermasse von über einer Million Kubikmeter in das Tal der Tora Balta. Durch diese Eismenge wurde in dem Abflusse eine Barriere in einer Breite von 80 Metern geschaffen, an der sich die Wasser der Tora stauten, das umliegende Gelände weit unter Wasser sendend, so daß sich ein richtiger Stausee bildete, in den noch weitere Gletscherteile hineinstürzten. Nun führt die Tora in dieser Jahreszeit infolge der Schneeschmelze große Wassermengen zu Tal, deren Druck es gelang, das Staueis endlich zu zerreißen. Mit großer Schnelligkeit schoß nun die gefamte, angestaute Wassermasse das Abflusshindernis ab, eine riesige Hochflutwelle, die alles auf ihrem Wege mit sich fortrif. Ein Pinehain von über 300 prächtigen Stämmen, wurde durch die Flut umgewälzt und entwurzelt; auch die Terrasse des Riviera-Hotels wurde glott fortgespült. Dieses grausame Naturereignis ist umso rätselhafter, als man sich seine Ursache nicht zu erklären vermag. Bisher hatte der Breua-Gletscher regelmäßig sieben Jahre lang sich gegen Courmayeur vorgeschoben, während in den folgenden sieben Jahren ein Zurückweichen des Gletschers von der Mulde von Courmayeur zu beobachten gewesen war.

Das elektrifizierte Japan. Japan ist, so stellt ein russischer Ingenieur, Professor Schmidt, der soeben von einer längeren Studienreise aus dem Lande der aufgehenden Sonne zurückgekehrt ist, fest, zur Zeit das Land der Erde, das in weitestem Umfang „elektrifiziert“ ist. Was Japan am Weltfrieden verdient hat — und das ist nicht wenig! — hat es kluger Weise für die Industrialisierung und besonders die Elektrifizierung des Landes verwandt. Japans Flüsse sind klein, aber größtenteils Bergflüsse, die nach den neuesten Feststellungen eine Energie von 12 Millionen PS liefern können. Bis jetzt ist nur der sechste Teil dieser Energiemengen nutzbar gemacht. Immerhin zählt Japan über 4000 Elektrizitätswerke, wovon zwei Drittel von der „weißen Kohle“ gespeist werden. Neue Werke in allen Teil des Inselreiches sind im Bau. In den letzten zehn Jahren ist die elektrische Industrie in Japan um das Vielfache gestiegen. Jedes Dorf erfreut sich schon heute des Vorteils elektrischer Beleuchtung. Nach statistischen Feststellungen entfallen auf 100 Haushalte 218 elektrische Lampen. In den entlegensten Bezirken findet man Werkstätten mit elektrischem Betrieb.

Volkswirtschaft. Handel mit Kohlen oder Einfuhrscheinen?

Laut Handelsvertrag mit Polen dürfen von dort monatlich 60.000 Tonnen polnische Kohle in die Tschechoslowakei eingeführt werden. Unsere Regierung hat nun angeblich als Kontrolle der Einfuhr sogenannte Einfuhrscheine zu je 15 Tonnen herausgegeben, die auf Grund der von der polnischen Regierung bekanntgegebenen Einteilung auf die einzelnen Lieferfächer aufgeteilt werden. Ohne diese Einfuhrscheine ist der Bezug von polnisch-oberschlesischer Kohle unmöglich. Man müßte nun annehmen, daß diese Einfuhrscheine den Importeuren von obererschlesischer Kohle zur Verfügung gestellt würden. Dies wurde auch eine zeitlang durchgeführt, nachdem jedoch die Nachfrage größer war als das zur Verfügung stehende Quantum, verlangten einzelne Regierungsparteien, daß ihnen Einfuhrscheine direkt zur Verfügung gestellt würden. Diesem Verlangen wurde stattgegeben. Die Zuteilungen an die einzelnen Importeure wurden gekürzt bzw. eingestellt. Da die politischen Parteien ihren Bedarf überschätzt hatten, waren dort Einfuhrscheine übrig, die dann die Importeure, eines teils um ihren Verpflichtungen nachzukommen, andernteils um ihre Bezugsquote nicht kürzen zu lassen, von den Mittelsleuten der einzelnen Parteien zu K 50.— bis K 80.— per Stück aufkauften. Der an und für sich ganz wertlose Einfuhrschein wurde dadurch ein viel begehrter Han-

delsartikel. Als die deutschen Parteien in die Regierung eintraten, wollten auch diese auf die Einnahmsquellen, die durch den Verkauf der Kohlenscheine entstanden, nicht verzichten, um so mehr, als inzwischen der Preis derselben auf K 200.— bis K 230.— per Stück gestiegen war. Um die pol. Parteien Agrarier, Christlichsoziale und deutsche Gewerbetreibende zu befriedigen zu können, wurden die Zuteilungen der Importeure nochmals restringiert und die freigewordenen Einfuhrscheine diesen Parteien ausgeteilt, so daß jetzt die Hälfte der gesamten Einfuhrscheine an politische Parteien verteilt wurde, die dieselben zum kleinsten Teile an ihre Wirtschaftsorganisationen abgaben (teilweise sogar auch diesen nur gegen Entschädigung), den weitaus größeren Teil aber den Kohlenimporteuren verkauften. Diese trugen die Kosten selbstverständlich nicht aus ihrer Tasche und es mußten die Kohlenkonsumenten die Kohlen um den Preis der Einfuhrscheine, d. i. K 200.— bis K 230.— per Waggon teurer bezahlen.

Durch diese skandalösen Zustände müssen demnach sämtliche Konsumenten von obererschlesischer Kohlen Liefererträge nur deshalb mehr bezahlen, damit politische Regierungsparteien ihre Parteikassen füllen können.

Die Aprilverteilungsliste für Kohlenscheine enthält u. a. folgende Empfänger:

April:

Politische Partei	Firma	Oberschlesien		Dombrauer	
		Einfuhrscheine Tonnen	Einfuhrscheine Tonnen	Einfuhrscheine Tonnen	Einfuhrscheine Tonnen
Cf. Agrarier	Kooperativa	164	2800	71	1200
	Verband Weimb.	30	506		
	Verband Bräun	29	496		
Deutsche Agrarier	Verband Troppau	29	496		
	Landw. Hand. Teisphen	117	1982		
Christl.-Soz.	Hage	195	3320		
Deutsche Gewerbetreibende	Markus	35	600		
Cf. Volkspartei	Stezka zeměd.	153	2600	71	1200
	Troppau				
Cf. Gewerbetreibende	Zivnouhelna	141	2400		
Cf. Gewerbetreibende	Středočeská			53	900
Cf. Gewerbetreibende	Ball. Měseriřsk			18	300
Cf. Soz.-Dem.	Anthrazit	106	1800	71	1200
Cf. Nationalsoz.	Legiohelna	106	1800	71	1200
Slov. Volkspartei (Ludovci)	Slovenská				
	Zilina	212	3600		
Cf. Nat.-Demokr.	Winter				
	Strápek	141	2400	71	1200
		1458	24800	426	7200

Die Mai- und Juniisten enthalten die gleichen Posten.

Mit Ausnahme der Anthrazit, die als Vertreterin der polnischen Staatsfächer Einfuhrscheine bekommt und den landwirtschaftlichen Zentralverbänden, die ein Kohlengeschäft haben, werden also große Mengen Scheine an verschiedene Stellen abgegeben, die mit Kohlenhandel absolut nichts zu tun haben. Was damit geschieht, wurde an anderer Stelle besprochen.

Damit sind diese skandalösen Vorgänge jedoch nicht zu Ende, es kommt im Gegenteil noch schlimmer. Die Kohlenhändler und Vertreter der polnischen Gruben waren mit der Verteilung der Einfuhrscheine nicht einverstanden und bemühten sich, durch Eingaben an das Ministerium und die Handelskammer, eine Änderung des Systems herbeizuführen. Inzwischen waren jedoch einige Banken und Prager Kapitalisten auf das vorteilhafteste Geschäft (des Handels mit Einfuhrscheinen) aufmerksam geworden, bildeten eine eigene Gesellschaft, die den Namen Cechische Gesellschaft für Kohlenhandel, G. m. b. S. führt, und die durch ihren Einfluß an maßgebenden Stellen durchsetzen konnte, daß ihr alle Scheine, die nach Verteilung der politischen Parteien übrig blieben, ab April reserviert wurden. Die polnischen Schächte, die eigene Vertreter hier haben, weigerten sich, der neuen Gesellschaft Kohle zu liefern. Nun ist der augenblickliche Zustand der, daß die Vertreter der Gruben Kohle haben, sie aber wegen Mangel an Scheinen nicht einführen können, die tschechische Kohlenhändler-Gesellschaft hat Einfuhrscheine und bekommt keine Kohle. Alle Wirtschaftsorganisationen und Kohlenhändler, die mit den Regierungsparteien nicht in unmittelbarer Verbindung sind, können ihren Konsumenten keine obererschlesische Kohle liefern. Davon werden in erster Reihe unsere Konsumvereine betroffen, doch auch für die ganze Allgemeinheit sind die Folgen katastrophal. Die obererschlesischen, die deutschen und ein Teil der tschechoslowakischen Schächte geben für die Sommermonate, in denen der Absatz naturgemäß niedriger ist, sogenannte Sommerabatte heraus, die bis zu K 200.— per 10 Tonnen-Waggon betragen. Nachdem nun obererschlesische Kohlen nicht zu haben waren, mußten sämtliche Abnehmer als Ersatz dafür reichsdeutsche Marken beziehen. Der Ansturm auf diese Sorten war so groß, daß die deutschen Konzerne die Sommerabatte, die bis Ende Juli in Geltung waren, zurückgezogen und die Abnehmer nunmehr die vollen Preise bezahlen mußten. Die inländischen Schächte dürften bald folgen. Also nicht genug daran, daß durch die famosen Einfuhrscheine-Zuteilungen an politische Parteien, die obererschlesische Kohle für die Allgemeinheit stark verteuert wird, sind sie auch die Ursache der starken Preiserhöhung für diese Marken.

Die Sache hat jedoch noch einen anderen Nachteil. Es werden von den Gruben die Abnahmen der Sommermonate als Maßstab für die Winterzuteilungen genommen, so daß man im Winter nur einen geringen Teil mehr bekommt, als man durchschnittlich in den Monaten April bis Juni bezogen hat. Durch den Umstand nun, daß die Lieferung durch Zurückhaltung der Einfuhrscheine unterbunden ist, sind zum Beispiel unsere Konsumvereine, die jetzt große Quantitäten von polnischen Kohlen bestellen, aber durch den Umstand, daß weder die Vereine noch ihre Groß-einkaufsgesellschaft Einfuhrscheine bekommen, nicht imstande zu liefern und deshalb stark geschädigt. So hat beispielsweise bis 10. Juni 1927

der Konsumverein Raspenau 10 Waggons, der Konsumv. Märk.-Schönberg 5 Waggons, der Konsumverein Jägerndorf 3 Waggons, eine Anzahl anderer Vereine je 2 und 1 Waggon

obererschlesische Kohle ausgegeben. Auf sämtliche Bestellungen konnten bisher insgesamt 2 Waggons geliefert werden. Am 11. Juni 1927 wurde bereits mitgeteilt, daß weitere Aufträge nicht entgegengenommen werden können, und daß auch die vorgemerkten Bestellungen im Juni keine Erledigung finden, weil keine Einfuhrscheine zur Verfügung seien. Ob es möglich ist, sie im Juli zu erfüllen, sei noch nicht bestimmt und hänge davon ab, ob der bisherige Modus der Einfuhrschein-Verteilung beibehalten würde. Es sind demnach alle Konsumvereine, die ihren Mitgliedern jetzt auf Grund der Sommerpreise billigere Kohle beschaffen wollten, nicht imstande, sie zu liefern. Die Mitglieder müssen die Kohle in den Monaten Juli-August zu den bedeutend höheren Winterpreisen nehmen. Außerdem würde aber auch ein Verein, der bis zum 10. eines Monats 10 Waggon Kohle bestellt, bis Ende desselben mindestens 20 gebraucht haben; nachdem er in Wirklichkeit darauf nur 2 Waggon erhält, ist der Durchschnitt um 5 Waggons pro Monat für die Winterzuteilung geringer, und er ist für das ganze Jahr nicht imstande, seine Mitglieder zu befriedigen. Derselben Zustand wie bei den Konsumvereinen sind naturgemäß auch im freien Handel, die Allgemeinheit hat deshalb das größte Interesse, daß diese skandalösen Zustände beseitigt werden, und daß die offensichtlich nicht enorme Opfer bringen muß, nur um die Parteikassen von Regierungsparteien zu füllen.

R. P.

Streik der Wiener Stückmeister. Die „Arbeiterzeitung“ meldet, daß gestern der allgemeine Streik der Stückmeister in der Herrenkonfektion beschlossen wurde.

Arbeitslosenunterstützung für Lehrer. Die aus dem Tätigkeitsbericht des Deutschen Landes-Lehrervereines in Böhmen hervorgeht, hat die deutsche Lehrerschaft in ihrer Organisation die Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System eingeführt und kürzlich die Bewilligung zur Auszahlung des Staatsbeitrages erhalten. Nun erhalten die stellenlos gewordenen Lehrer und Lehrerinnen durch ihre Organisation eine bis zu drei Monaten währende Unterstützung ausgezahlt, falls sie den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen.

Die Staatsbank der Sowjet-Union hat ihr Kapital von zehn Millionen auf 25 Millionen Tschetwonez, oder etwa 500 Millionen Goldmark, erhöht. Nach der Rechnungsablage vom 1. April betragen die Kapitalanlagen und die Verpflichtungen je 3.312.000.000 Rubel. Das bedeutet eine Steigerung von etwa 30 Prozent im Vergleich zum Vorjahre.

Gerichtssaal.

Bon acht Hundebissen.

Prag, 7. Juli. Frantisek Rezac aus Chotusice bei Kouřim ist ein Unglücksman, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Ist es schon einmal seit der Erschaffung der Erde vorgekommen, daß ein Mensch von acht Hundebissen hintereinander gebissen worden ist? Kaum. Dem Frantisek Rezac ist dieses unglückliche Unglück widerfahren. Wo er im Kouřimer Bezirke vorüberging, wo ein Hund an der Kette lag, jedesmal riß sich der Hund los, stürzte sich auf unseren Frantisek, biß ihn in die Hose, wechte mit seinen scharfen Zähnen auch die Unterhose durch, und biß den Unglückseligen ins Bein. Und man stelle sich das Wunder vor: jeder Hund suchte sich genau dieselbe Stelle aus, wo besagter Mann eine Wunde am Fuße hatte. Nein, da ist wirklich nichts zu lachen. Man kann ein Tierfreund sein, aber das geht doch über die Hutchnur! Zieht denn nicht ausdrücklich im Geleze, daß der Hundehaber haßbar ist? Unser Held hatte so ein Malheur mit einem Hundebiß bei einem gewissen Patera, der nicht erschrocken, als der Gebissene zu ihm in die Wohnung stürzte und ihm mit der Anzeige drohte. Endlich ließ er sich beruhigen, nachdem er ihm 100 K Schmerzensgeld angetragen hatte: „Weil Sie es sind,“ sprach Rezac, „ich sehe, Sie haben nicht allzu viel Geld übrig, wenn es aber jemandem anderen passiert wäre, ich hätte ihn sofort angezeigt.“ — Gerührt dankte ihm der unglückliche Hundebesitzer für diese Güte und für dieses Entgegenkommen. — „Da, mein Herr, damit Sie sehen, daß ich Ihnen keine weiteren Schwierigkeiten machen will, hier schreibe ich Ihnen noch eine Bestätigung: „Ich bestätige, daß mich Ihr Hund gebissen und mir meine Kleider beschädigt und mir eine Fußwunde beigebracht hat. Entgegenkommenderweise bin ich mit dem mir angebotenen Schadenersatz einverstanden und stelle keine weiteren Ansprüche an Herrn Patera.“ Sprachs, schrieb nieder, strich die 100 K ein und verschwand. — Selb atmete der Hundebesitzer auf.

Ein paar Tage später meldete sich bei Frau Albine Stará ein Mann und zeigte ihr, wie ihn ihr Hund, dieses Mistvieh, mißhandelt hatte. — „Was, mein Hund hat Sie gebissen? Der Hund ist doch an der Kette.“ — „So, da geben Sie auf Ihren Hund besser acht, wer weiß, wer ihn losgebunden hat, eben hat er mich angefallen. Ich werde Sie sofort anzeigen.“ — Die Frau war in einer Verunsicherungsgeschichte und verwies den Rezac bezüglich seiner Ansprüche an diese. Die Versicherungsgesellschaft ließ den Mann untersuchen. Der Arzt stellte fest, daß die Wunde eine alte, vernarbte Wunde sein mußte und kaum von einem Hundebiß herrühre. Nichtsdestoweniger zahlte die Gesellschaft. Rezac behauptete, Zeugen zu haben, wie ihn der Hund biß. Also wozu erst einen Prozeß wegen? Rezac machte bescheidene Ansprüche: 200 K. Man ließ sich mit 200 K aus. Rezac verband seine Wunde und zog weiter. Drei Tage später wurde er wieder in die Wunde gebissen. Selbstredend von einem anderen Hunde. Diesmal von dem einer armen Arbeiterin, namens Zekanova. Ihr Mann war nicht daheim, sie möge ihr 100 K leihen, damit sie dem Gebissenen wenigstens den Schaden vergüten könne. Sie wollte ihm sogar noch die Wunde auswuschen. Rezac wehrte ab: „In der nächsten Apotheke.“ Er gab ihr auch eine Bestätigung mit genau demselben Inhalte wie in den früheren Fällen. Die Frau merkte nicht, daß sie nicht einem Gebissenen, sondern vielmehr einem Geriebenen oder Geschauten in die Hände gefallen war. Genau so erging es der Anna Aralová, genau so dem Wenzel Bohobol, im ganzen mit Zeugen in den Senatssaal, die der Gauner auf eine solche Weise geprellt hatte. Nicht genug an dem, außerdem hatte er einen Kutscher, mit dem er schlief, bestohlen.

Vorsitzender OVR. Vouček: „Also acht Hundebissen haben Sie hintereinander gebissen, an manchem Tage sogar zwei auf einmal, das ist doch merkwürdig!“

Rezac: „Ich finde da absolut nichts Merkwürdiges dabei. Ich hatte Schuhe aus Hundeleber und dieses Hundeleber hat die Hunde eben gereizt.“

Vorsitzender: „No ja, dann ist ja der Hohn vollkommen klar. So, und jetzt wollen wir uns einmal die Leumundnote ansehen! Im ganzen ist Frantisek Rezac einmal wegen Diebstahls abgeurteilt worden, ein gefährlicher Dieb, vor dem nichts nicht und nagelhart ist.“

Nach kurzer Beratung verkündet der Senat den Urteilspruch. Rezac erhält ein Jahr Zuchthaus in Kerkers mit entsprechenden Füssen. In der Begründung heißt es, daß als besonders erschwerend der Umstand gilt, daß sich der Betrüger lauter

VERLANGET UEBERALL.



arme Leute als Opfer ausgeführt hatte. — Wie die Zeugen beim Hin ausgehen erzählten, ist die Reihe der Geschädigten lange nicht erschöpft. Die meisten Leute sahen von emer Anzeige ab, um sich den Zeugenverlust durch die Zeugeneinvernahme zu ersparen.

Aus der Welt des Scheins.

Prag, 7. Juli. Die Operettendiva Elisabeth Ella L., noch kürzlich Mitglied des Wemberger Operettentheaters, deren Namen man wiederholt unter den Stars der tschechischen Operettenszene findet, sollte sich heute vor dem Senate unter dem Vorhange des OVR. Vouček wegen Betruges und Veruntreuung verantworten, war aber nicht vor den Richtern erschienen. Die Diva, welche kein ständiges Engagement hat, sondern nur Gastspiele gibt, befand sich in Geldverlegenheit. Da kam sie auf folgenden Einfall. Sie begab sich zum Händler Alexander Kettlinger und ließ sich Perlenketten und Platinuhren zeigen. Dann nahm sie eine Uhr und eine Kette mit dem Fortwande mit, daß ihr ein Freund diese Sachen kaufen wollte und sie ihm den Schmutz zeigen werde. Der Händler, dem der Name der Diva wohl bekannt war, war dazu gleich bereit und gab ihr die Sachen mit. Die L. trug die Sachen zu einem gewissen Anton Vezdek, bei dem sie sie mit K 2000.— befehlen ließ. Der Wert der Schmuckstücke betrug etwa K 8000.—. Als Kettlinger seine Sachen zurückforderte, sagte sie ihm, daß sie die Gegenstände leider verloren hätte. Dann zahlte sie ihm K 2000.— darauf ab. — Etwas später führte sie ein ähnliches Manöver bei Vezdek durch. Sie behauptete für den Schmutz einen Käufer zu haben. Der Mann ließ ihr den Schmutz, damit sie ihn dem Käufer zeige. Als er die Retournerung der Sachen oder Bezahlung forderte, hatte Frau L. auch diesmal wieder den Schmutz verloren. Die noch nicht vorbestrafte Angeklagte erhielt sechs Monate schweren Kerkers, wobei sich das Gericht vorbehalten, darüber noch eine Entscheidung zu fällen, ob die Strafe bedingt oder unbedingt sein soll und dies deshalb, weil die Angeklagte wohl im Gerichtsgebäude weilte, aber nicht im Saale erschien, so daß die Richter sich nicht nach dem persönlichen Eindruck überzeugen konnten, ob sie bereue und einer bedingten Beurteilung würdig sei. — Dieser Urteilsbegründung muß vollumfänglich zugestimmt werden. Wenn eine arme Arbeiterin oder eine Dienstmagd wegen eines Wäschestückes wochenlang in Untersuchungshaft sitzen muß und dann von einem männlichen Staatsfischer in den Saal gebracht wird, so kann eine „Künstlerin“, und wenn sie noch so großartig wäre, in einem Maße von Betrug und Veruntreuung auch einmal auf der Anklagebank sitzen. Fräulein L. ließ sich aber lieber durch einen Advokaten vertreten, der die Abwesenheit seiner Klientin durch ein plötzliches Unwohlsein entschuldigte, weil der Diva diesmal zu viel Publikum im Saale war, das sie von einer anderen Seite kennen gelernt hätte als auf den Brettern, die angeblich auch eine Welt bedeuten.

Eine Vereuende.

Prag, 7. Juli. Die arbeitslose Anna K. war von einem Manne auf der Straße eingeladen worden, bei ihm in der Wohnung Ordnung zu machen. Sie stahl ihm bei der Gelegenheit einen alten Regenschirm und 200 K Bargeld aus dem Schranke. Seit sieben Wochen sitzt sie in der Untersuchungshaft. Sie erhielt heute sechs Wochen und bedingt, so daß die Strafe durch die Untersuchungshaft abgeduldet ist. „Ach danke schon, Herr kaiserlicher Rat,“ lachte sie weinend zum Richter beim Hin ausgehen.

Kleine Chronik.

Neues Biergärungsverfahren. In einer Sitzung der britischen Pharmazientischen Gesellschaft in Brighton macht Dr. G. S. Ellis Mitteilungen über die Verwendung ultravioletter Strahlen bei der Gärung von Bier. Er stellte fest, daß die zur Gärung nötige Zeitspanne um 25 Prozent verkürzt würde, daß die Gärung bei einer viel niedrigeren Temperatur stattfindet, daß die Wirkung der Hefe viel größer und schließlich das erzeugte Bier von viel besserer Qualität sei und sich auch länger halte. In der gleichen Sitzung wurde darauf hingewiesen, daß die Befestigung der Rauchplage in den großen Industriestädten eine unbedingte Notwendigkeit sei. Durch den Rauch würden die ultravioletten Strahlen der Sonne abgehalten, die gerade für die Gesundheit der Bevölkerung von größter Bedeutung wären. Befestige man den Rauch, so würde dadurch die Sterblichkeit an Tuberkulose unbedingt stark zurückgehen.

Die Wissenschaft vom Hosenboden. Wie oft kann sich ein Mann hinsetzen, bevor sein Beinleid durchgeschlagen ist? Diese gewiß nicht uninteressante Frage ist von dem Standard-Bureau der Vereinigten Staaten mit Hilfe besonders zu diesem Zwecke konstruierter Apparate beantwortet worden. Die Beanspruchung des Hosenstoffes auf der Sitzfläche erfolgt durch Hebung und Spannung. Der Bureauangeordnete stellt, der vor seinem Schreibtisch sitzt, bewahrt nicht völlige Ruhe, sondern rückt auf dem Stuhl hin und her; ebenso mietet er beim Aufstehen und beim Niederlegen dem Boden seines Beinleidens eine gewisse Reibung zu. Die Wirkung dieser Reibung wurde auf einer Maschine geprüft, in die Stoffproben eingespannt, und dann unter einer Walze mit einer bestimmten Zahl von Reibungen in der Minute gepreßt wurden. Die Pressung erfolgt durch Elektrizität; die Zahl der Reibungen wird automatisch aufgezeichnet. Man kann also genau feststellen, wieviele Reibungen den Stoff abnutzen und schließlich zum Zerreißen bringen. Für die Messung der Spannungen wurde eine andere Maschine verwendet. Wir sitzen ja nicht nur auf unseren Beinleidern, sondern wenn man seine Schuhe anzieht, wenn man sich bückt und bei heftigen Bewegungen wird der Stoff angespannt. Wieviele solcher Spannungen notwendig sind, bis der Stoff auf dem „Reibungspunkt“ angelangt ist, wurde ausprobiert durch eine Einspannung verschiedener Stoffe in einen kreisrunden Rahmen, der den Stoff in beliebiger Stärke und beliebig oft spannt. Auch diese Vorgänge werden automatisch registriert. Das Standard-Bureau führte diese Untersuchungen aus auf Veranlassung des amerikanischen Kriegsministeriums, das wissen wollte, welche Stoffe am widerstandsfähigsten sind und sich am besten für Uniformbeinkleider eignen. Es ergab sich, daß bei den besten Stoffen ein Mann 97000 mal sich niederlegen und wieder aufstehen kann, bevor der Hosenboden durchgerieben ist. — Nun erhebt sich die schwierige Frage: wie nütze ich den Hosenboden am besten aus? Die Weichheit Taplores, vielleicht aber auch die heute alles bewingende Lehre vom Rhythmus werden hier manches zu erforschen wissen, und so kann man hoffen, daß wir allmählich zu einem System der Wissenschaft vom Hosenboden kommen werden.

Kunst und Wissen.

Aufführungen im Rahmen der II. Arbeiter-Olympiade. Abgesehen von den Aufgaben, die die Musik als integrierender Bestandteil bei den turnerischen Festlichkeiten der Arbeiter-Olympiade auf dem Smichowetz-Festplatz (Stadion) zu erfüllen hatte, fiel ihr auch die besondere und Hauptaufgabe als Vermittlerin repräsentativer Festlichkeiten zu, die immer und überall in tonkünstlerischen Darbietungen ihren überzeugendsten Ausdruck finden. So wurde der erste große öffentliche Begrüßungsabend im Smetanasaal am Samstag (2.) als Festkonzert in Szene gesetzt, bei dem Professor Wiedermanns von uns oft gerühmte Orgellied und die ebenfalls in unserer Halle zu wiederholten Malen mit Worten des höchsten Lobes anerkannte, auf bedeutender künstlerischer Stufe stehende Chorgesangskunst des Prager tschechischen Arbeiter-Sängerchores „Hypografica“ für den würdigen festlichen Charakter und die repräsentative künstlerische Bedeutung sorgten. Im tschechischen Nationaltheater gelangte am darauffolgenden Sonntag (3.) Smetanas nationale Festoper „Libusa“ unter Ottokar Stréls musikalischer Leitung als Festvorstellung für die Olympiade-Teilnehmer zur glanzvollen Ausführung. Das offizielle Haupt-Festkonzert wurde am Montag (4.) im Smetanasaal abgehalten. Ausführliche waren die Arbeiter-Sänger der Prager Gaues des allgemeinen tschechischen Arbeiter-Sängerverbandes, das Orchester der Prager tschechischen Philharmonie und einige namhafte Gesangs-Solisten. Die Arbeiter-Sänger, die sowohl als gemischter Chor als auch als Männerchor auftraten und eine Singstärke von 700 Stimmen hatten, zeigten nicht nur ausgezeichnete Diszipliniertheit, sondern auch prachtvolle rhythmische und dynamische Schattierungskunst im Vortrage, was bei einem derartigen Massenchore doppelt ins Gewicht fällt und seine besondere, für jeden einzelnen Sänger sprechende Kultur offenbart. Das Programm der von Chormeister Bohumil Špidra temperamentvoll und sicher geleiteten Arbeiter-Sänger enthielt Chöre von J. V. Foerster, Vítěslav Novák und Dr. Skasny sowie Karl Weigl. Wir berichten Selbstverständliches, wenn wir zum Schluß noch mitteilen, daß alle drei Musikaufführungen vor ausverkauften Sälen stattfanden und beim Festpublikum begeisterten Wiederhall fanden. — cf.

Richard Wagners „Tannhäuser“ erlebte am Dienstag im Neuen Deutschen Theater unter Kapellmeister Steinbergs temperamentvoller und umsichtiger musikalischer Leitung eine ganz ausgezeichnete Aufführung, die auf die zahlreich erschienenen Besucher aus den Kreisen der Arbeiter-Olympiade-Teilnehmer sicher den besten Eindruck gemacht hat. Diese „Tannhäuser“-Aufführung war bereits die zweite im Rahmen eines angeleglichen Wagner-Zyklus, der in ganz willkürlicher Folge seit mehr als zwei Monaten abgewickelt wurde. Gätten alle Vorstellungen dieses Wagner-Zyklus das gleiche hohe künstlerische Niveau gehabt wie dieser abschließende „Tannhäuser“-Abend, dann wäre er trotz aller sonstigen Zweifelhafteit wenigstens von überzeugender Werbekraft für unser deutsches Theater gewesen. Erik Enderlein, der Hamburg-Berliner Heldentenor und Saison-Wagner-Sänger unserer Oper, sang den Tannhäuser; mit unglaublicher Stimmverschiebung und mit fortwährender Passionsheit, die den Eindruck erweckte, daß der Sänger auch künftig gerne als Gast zu uns kommen möchte. Zu der im „Tann-

häuser gezeigten schauspielerischen Form und stimmlichen Verfassung heißen wir ihn gerne willkommen. Aber auch die mitbeschäftigten Kräfte unseres eigenen, ständigen Opernensembles zeigten diesmal ganz ungewöhnlich gute und stimmlich imponierende Leistungen, vor allem Herr Horner als Landgraf und Frau Reich-Dörich als Elisabeth. — cf.

Das Prager Tschechische Staatskonservatorium im Studienjahre 1926/1927. Aus dem soeben in Form einer umfangreichen Broschüre erschienenen Tätigkeitsberichtes des Prager Tschechischen Staatskonservatoriums erhellt die künstlerische Bedeutung dieser Musikausbildungsanstalt in überzeugender Weise. Eine Unsumme künstlerischer Arbeit, die von der überreichen Lehr- und Lernfähigkeit der Prager staatlichen Musikhochschule Zeugnis gibt, wurde in dem abgelaufenen Studienjahre geleistet. Die Bedeutung des Prager Tschechischen Staatskonservatoriums ergibt sich schon aus den zahlreichen statistischen Daten, die dieser letzte Jahresbericht mitteilt. Nur einige führen wir davon für die interessierte Öffentlichkeit an. Für die musikalische und allgemeine Bildung der Konservatoriumshörer sorgten: Nicht weniger als neun Meisterlehrer in den Fächern Klavier (3), Cello (1), Violine (2) und Komposition (3); 45 Professoren und 26 der vertragsmäßige Lehrkräfte und Lehr-Hilfskräfte für die sogenannten Nebenfächer (Literatur, Tanz, Rhythmik, Sprachen, Phonetik, Choreographie, Stimmphysiologie, Hygiene, Philosophie, allgemeine Ästhetik, Pädagogik, Kunstgeschichte usw.). Die Schülerstatistik weist einen Gesamtbestand von 490 Schülern auf, darunter 127 Frequentanten der Klavierabteilung, 149 Instrumentalisten, 74 Meisterschüler usw. An musikalischen Veranstaltungen wurden im Studienjahre 1926/1927 geboten: Acht interne Musikabende, zehn öffentliche Solistenabende, vier Abende der Meisterschüler, sieben Stilabende, zwei Opernvorstellungen, vier Bühnen-dramatische Abende (Schauspiel), zwei Orchesterkonzerte und zwanzig Festkonzerte anlässlich des hundertsten Todestages Beethovens. Besonderer Pflege erfreut sich am tschechischen Staatskonservatorium in Prag das Opernstudium. In den letzten sechs Jahren wurden folgende bedeutende Opernaufführungen ins Werk gesetzt: fünf Opernfragmente von B. Tomášek, Smetanas „Dalibor“, Adam de la Hales „Robin und Marion“, Shakespeles „Rinaldo“, Glucks „Paris und Helena“ und „Orpheus“, Verdis „Alecopatra“, Hindemiths „Neusche Zofanne“, Pergolesis „Serba padrona“, Strawinskys „Mavra“ usw. Für das nächste Studienjahr werden vorbereitet: R. W. Webers „Abu Hassan“ und Smetanas „Die beiden Witwen“. Dieses reichhaltige Opernprogramm zeigt nicht nur die internationale Musikauffassung des tschechischen Staatskonservatoriums, sondern auch das nicht genug anzuerkennende Bestreben, klassische und moderne Opernmusik in gleicher Weise zur entsprechenden Schulung der Opernschüler zu berücksichtigen. Aus dem weiteren und reichen Inhalte des Jahresberichtes möchten wir noch einen ausgezeichneten Beethoven-Artikel aus der Feder des tschechischen Tonbilders Josef Sul und die hochinteressanten Mitteilungen Dr. Erbs über die künstlerische Arbeit des Symphonieorchesters der tschechischen Legionen in Russland erwähnen. Letzterer Artikel wird auch durch gelungene Bildbeilagen in anschaulichster Art unterstützt. c. j.

Eine Oper von Johann Christian Bach, dem jüngsten und jüngsten Sohne des großen Johann Sebastian, soll in der nächsten Spielzeit im Kieler Stadttheater aufgeführt werden. Christian Bach, der von 1735 bis 1782 lebte und der Musikgeschichte als der „Mailänder“ oder „englische“ Bach bekannt ist, war zu seinen Lebzeiten ein berühmter Opernkomponist und steht in der Entwicklung der Oper eine Zwischenstufe auf dem Wege von Händel und Mozart dar. Die musikalische Bearbeitung der Oper „Lucius Sulla, Diktator von Rom“ und die Uebersetzung des Textbuches des Italiener Gemora hat Dr. Fritz Luttenberg auf Grund der einzigen noch vorhandenen Partiturenhandchrift vorgenommen, die in Darmstadt aufbewahrt wird.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr (201-1): „Ein Kameel geht durch das Nadelöhr.“ Samstag, 8 1/2 Uhr (202-2): „Ariadne auf Naxos.“ Sonntag, 7 Uhr: „Aldieu Mimi.“ Montag, 8 1/2 Uhr (203-3): „Duell am Lido.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Periphere.“ Samstag: „Statist am Lustspieltheater.“ Sonntag: „Ein besserer Herr.“ Montag: „Statist am Lustspieltheater.“

Turnen und Sport.

Vorrundenspiel um die Bundesmeisterschaft im Rastball. Der Mitteldtsche Meister Leipzig-Schleussig gewinnt gegen den ostdeutschen Meister Fichte-Berlin überlegen 11:0. Dem Spiele am Sonntag, den 3. Juli 1927, wohnte in Leipzig eine beachtliche Zuschauermenge bei. Der Mitteldtsche Meister zeigte auch diesmal, daß er zu kämpfen versteht. In Fichte hatte er einen Gegner, der ihm technisch und taktisch unterlegen war. Nach Seitenwechsel kam die Ueberlegenheit des Siegers ganz besonders zum Ausdruck.

Die Spielmannzüge der Leipziger Arbeiterturner spielen vor 50.000 Konsumgenossenschaftlern. Die Werbewoche der Leipziger Konsumgenossenschaftlicher schloß am 3. Juli mit einem großartigen Volksfest auf dem riesigen Messengelände ab, zu dem an die 50.000 Genossenschaftler unter der Musik der Turnerziele eine mächtigen Demonstration zugewandert waren. Zum Volksfest selbst waren weit über die doppelte Anzahl der Umzugsteilnehmer anwesend.

Russische Motorradfahrer in Leipzig eingetroffen. Vier russische Motorradfahrer sind von Moskau, über Wien kommend, am Sonntag, den 3. Juli 1927, punkt 19 Uhr, an der Arbeiter-Turn- und Sportschule eingetroffen. Unter ihnen befindet sich ein Fahrer, der 1926 zur Bundeshohleintweihung eine russische Fahne per Motorrad überbrachte. Die Fahrer sind trotz der langen Fahrt wohlhlauf.

Finnische Leichtathleten und Fußballspieler in Weis- und Süddeutschland siegreich. Die Städte-mannschaft von Helsingfors gewann in wunderbarer Spielweise gegen die Kreismannschaft von Helsen-Rassau im Frankfurter Stadion 6:1, Halbzeit 5:0. In Karlsruhe schlug dieselbe Mannschaft die des Badischer Pfälzischen Kreises 4:2, Halbzeit 2:2. — Bei den Leichtathletischen Wettkämpfen in Frankfurt belegten die Finnen sämtliche ersten Plätze: 3000-Meter-Lauf: 1. Raila (Finnland) 9.01.2 Min.; 5000-Meter-Lauf: 1. Raila (Finnland) 16.03 Min.; 100-Meter-Lauf: 1. Nurminen (Finnland) 12 Sek.; 200-Meter-Lauf: 1. Nurminen (Finnland) 24.7 Sek.; Speerwerfen: 1. Finnland 45.47 Meter; Schleuderballwerfen: 1. Finnland 48.10 Meter; Weisprung: 1. Finnland 6.35 Meter; Kugelstoßen: 1. Finnland 13.07 Meter.

Wiener-Neustädter Fußballspieler gewinnen gegen Weiden (Bayern) 2:0 (1:0). Zum ersten Male ein internationaler Fußballmeister in Weiden. 1200 Zuschauer, was bei dem ungünstigen Wochentag und regnerischem Wetter für die Provinzstadt einen Rekord bedeutet, waren Zeugen eines offenen, in echt brüderlicher Weise durchgeführten Spieles. Wien glänzte durch vorzügliches flaches Zusammenspiel. Weiden spielte aufopfernd und setzte energischen Widerstand entgegen.

Der Helsen-Rassauische Kreismeister VfL 1913 Frankfurt gewinnt gegen Sportklub Wien 2:1 (1:1). Beide Mannschaften zeigten gutes Können und rangen heiß, aber anscheinend um den Sieg. Gewonnen hat die glücklichere Mannschaft. Insgesamt ein schönes, dem Arbeitersport zur Ehre gereichendes Spiel.

Die Berliner Fußballmeisterschaft auf dem toten Punkt, und zwar dadurch, weil die drei Antworter gleiche Punktzahl erreicht haben. Sparta-Lichtenberg schlug Panlow 0:8, in letzter Minute 4:3. Die Neustädter Turner gewannen gegen Sparta und verloren am Sonntag gegen Panlow 0:8 knapp 4:5, nachdem sie mit 4:2 in Führung gelegen hatten. Eine zweite Runde macht sich notwendig.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Prag, Sonntag, 10. Juli. Abf. 6 Uhr Palastkei nach Javitz. Wanderung Bran-Bivovic (Vod). Ausflug-Sigung Mittwoch, 13. Juli, 7 Uhr, Arbeiter-Berein.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Sonntag, den 10., Vordausflug nach Jarov. Treffpunkt halb 9 Uhr Endstation der 17er Branik. Mittwoch, den 13., 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter Monatsversammlung. Da wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, ersuchen wir alle Mitglieder, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Literatur.

Ein Almanach der Kriegsverletzten.

Der Bund der Kriegsverletzten hat anlässlich seines zehnjährigen Bestandes eine Zeitschrift herausgegeben, die nicht nur des Zweckes halber, dem sie dient (der Reinertrag fällt verschiedenen Fonds der Kriegsverletzten zu), sondern auch durch ihre hervorragende künstlerische Ausstattung größte Beachtung verdient. Mehr als ein Duzend selten auf reproduzierter Kunstblätter, ein geschmackvoller Buchschmuck, von Mitgliedern der Reichenberger Kunstschule ausgeführt, und der gefällige Druck (Gebrüder Stiepel), geben dem in großem Format gebundenen Almanach schon äußerlich das Ansehen einer würdigen Zeitschrift. Kann man der gelungenen buchhändlerischen Form des Werkes freudig zustimmen, so wird man in der Auswahl des Inhaltes nicht immer mit dem Bearbeiter (Ernest Lee) übereinstimmen. Sicher bleibt es der persönlichen Geschmackrichtung des Herausgebers überlassen, bei der Zusammenstellung eines Sammelwerkes von einem bestimmten Gesichtspunkte auszugehen und andere auszuschalten. Ist der Herausgeber selbst schaffender Künstler, ist er eine stark eigenwillige Persönlichkeit, so wird das Werk sogar weit besser geraten, wenn er seinen Weg gehen kann, ohne daß ihm von anderer Seite Zwang angetan wird. Im allgemeinen wird eine Zeitschrift um so schlechter ausfallen, je mehr Herausgeber sich um ihre Zusammenstellung bemüht haben. Ein Almanach der Kriegsverletzten aber sollte doch wohl innerlich mit der Sache, der er dient, verbunden sein. Wir würden es nicht nur für einen glücklichen, sondern eher noch für einen selbstverständlichen Einfall halten, den Inhalt eines solchen Werkes unter die einheitliche Devise des Kampfes gegen den Krieg zu stellen und das Werk mit einer durchaus gefunden Tendenz zu erfüllen. Das ist nun hier nicht geschehen. Erinnerung der Almanach überhaupt nur an wenigen Stellen an seine Herkunft aus den Kreisen der Kriegsopfer, so fehlt schon ganz die pazifistische Note, obwohl doch die stärksten schriftstellerischen Leistungen des Herausgebers aus dem Kampf gegen den Krieg und aus dem Mitleid mit den Opfern des Krieges erwachsen. Im Geiste dieser, von ihm vielleicht überwindenen, sicher aber nicht vergessenen Schaffungsperiode, hätte Lee einen sehr starken Antikriegs-Almanach schaffen können. Er scheint aber vielmehr, da er einmal davon

An die Genossinnen und Genossen von Prag!

Wieder ist eine wichtige Demonstration für den internationalen Arbeitersport und für den internationalen Sozialismus vorüber. Die Prager Olympiade hat sich würdig an die großen internationalen Sportfeste der Vorjahre angeschlossen. Für die liebevolle Aufnahme, die wir als österreichische Delegation in Prag gefunden haben, recht herzlichen Dank. Allen Pragerinnen und Pragern, insbesondere der Festleitung und ihren Ausschüssen. Wir scheiden mit dem Bewußtsein von Prag, daß der sozialistische Gedanke in der Arbeiterbewegung marschiert und auch in Prag seinen Boden gefunden hat. Wir wollen nicht rasen! Auf zu weiteren Kämpfen! Durch Kampf zum Sieg!

Doch das revolutionäre Proletariat der Tschechoslowakei!

Freundschaft! — Razdar!
Für die österreichischen Olympiateilnehmer:
Gastgeb.

ausging, in der Zeitschrift heimische Autoren zu Worte kommen zu lassen, peinlich bedacht gewesen zu sein, jene Tendenz, der man ihn von mancher Seite beschuldigen könnte, da sie bei ihm vorausgesetzt wird, die antimilitärische, auszuschalten. Das ist geschehen und, ob es jetzt Selbstverleugnung oder Gesinnungsänderung bedeutet, im Interesse der Sache ist es erfreulich. In dem Bemühen aber, neben den judendeutschen Schriftstellern völkischer, oder doch provinziell urwüchsiger, Couleur, die Prager Literatur zu Worte kommen zu lassen, hat Lee vergessen, seiner Arbeit auch eine soziale, eine proletarische Note zu geben. Wir finden nun neben Adler, Baum, Brod, Leppin, Mikrad, Rad, Salus, Urdil, Fischer, Weigl, Wiener und Winder, die Arnold, Blau, Habina, Herold, Hohlbaum, Katsch, Kolbenheyer, Leppa, Pleyer und Wajlit, aber wir finden nirgends einen Autor, nirgends einen Beitrag, der auch nur dem bloßen Vorhandensein einer judendeutschen Arbeiterklasse gerecht würde, deren Welt, materiell und geistig, weder die völkische noch die zionistische, harmloser gesagt, weder die provinzielle noch die Prager Gruppe der judendeutschen Literaten dem Leser offenbart.

Damit soll keineswegs über die literarische Qualität der Beiträge abgeurteilt werden. Unter den Gedichten, wie unter den Prosastücken finden sich wertvolle Arbeiten, wenn sie auch nicht sehr dicht gefüllt sind. Weitaus glücklicher als die Auswahl des Textes war die der Kunstblätter, von denen einige auch stark sozial wirken, so das an Käthe Kollwitz erinnernde Blatt „Dunger“ von Alfred Doru, Neuschuls „Demonstrationszug“ und Alfred Kunsts Schnitt „Beim Transport (Sibirien)“. Außer diesen Beiträgen enthält der Almanach vier Kunstblätter in Holzschnitt und zwei Photographien (Kriegerheimstätten und Krüppelheim). Den einleitenden Aufsatz hat der Führer der Kriegsverletzten Leppin geschrieben. Der Preis des Almanachs (30.— K), ist als sehr wohlfeil zu bezeichnen.

Trotz aller Vorzüge der Zeitschrift, bleibt aber für uns das Bedenken bestehen, daß eine Bewegung, die es in den Zielen der Arbeiterbewegung und des Sozialismus so nahe hat, an diesen mit Schweigen vorübergeht.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.

KINO-PROGRAMM

Vom 8. Juli bis 14. Juli 1927

LIDO BIO

„Der Menschenjäger“

Drama in 6 Akten. In der Hauptrolle: ARLO ALBIN.

Wran Urania-Kino

Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 24.129

„Kathis Liebesgeschichten“

Film mit Prager Typen in der Hauptrolle Marian.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft

LIDOVY DUM

der Genossenschaft Ganumed

Talita KONZERT. PRAG II., Huberska Nr. 7.

Café „Nizza“

Kgl. Weinberge, Fochova 27.

Unser Stammlokal.